Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5259 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt

Nr. 7. **Magdeburg, Freitag den 9. Januar 1914.** **25. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast“.

Die Liberalen zittern wieder.

Auf der Landesversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei Württembergs, die am letzten Dienstag in Stuttgart tagte, hat der Herr von Payer den bekannten Schrei liberaler Herzensangst ausgestoßen, den Schrei der Angst vor dem General, der in der Zeiten Hintergrund schlummert und der eines Tages hervortreten wird, gestiefelt und gespornt, den klirrenden Säbel an der Seite, gar fürchterlich anzusehen. Und weil dieser General gar so schrecklich ist, meint Payer, sollten wir lieber unsern guten alten Bethmann-Hollweg behalten, gegen den die Fortschrittliche Volkspartei vor einem Monat in Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie ein schweres Mißtrauensvotum beantragt und durchgesetzt hat. Auf die große Zaberner Kiste, in der neben sonstigen gebrechlichen Gütern auch Bethmann in bedenklicher Lage steckt, schreibt der Führer der „schwäbischen Demokratie“ mit riesigen Buchstaben: „Vorsicht, nicht stürzen!“:

> Ziemlich eifrig werde jetzt das Kanzlerstürzen betrieben. Von den Konservativen heimlich, von den Alldeutschen und einigen Nationalliberalen offen. Von den ersteren begreife er es. Bethmann-Hollweg sei nicht der Mann der Konservativen, aber was denken die andern? Soll etwa ein Nationalliberaler als Reichskanzler kommen oder einer von der Fortschrittlichen Volkspartei? (Große Heiterkeit.) Eine geschlossene Mehrheit im Reichstag sei ja nicht da, er habe nicht den Mut, sich von dem General, der sicherlich im Hintergrund stehe, etwas wesentlich Besseres zu versprechen als von dem [illegible]gen Kanzler. Er würde es aber bedauern, wenn das schöne Kapital des persönlichen Vertrauens, das sich der gegenwärtige Kanzler auf dem Gebiet der auswärtigen Politik dem Ausland und besonders England gegenüber zu verschaffen gewußt habe, verloren ginge.

Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ist das freilich noch immer nicht schön genug. Sie gibt daher aus der Rede des fortschrittlichen Führers nur einen einzigen Satz, und auch diesen in einer gefälschten Fassung, die den Anschein erwecken soll, als hätte Payer dem Reichskanzler ein ganz allgemeines vorbehaltloses Vertrauensvotum ausgestellt. Das Blatt Bethmanns berichtet nämlich:

> In einem Referat über die Reichspolitik bemerkte Reichstagsabgeordneter v. Payer, daß der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ein schönes Kapital persönlichen Vertrauens erworben habe, so auch (!) auf dem Gebiet der auswärtigen Politik, gerade dem Ausland, namentlich England gegenüber.

Der Unterschied springt in die Augen. Payer hatte die offenbare Absicht, dem Reichskanzler etwas Angenehmes zu sagen, er konnte aber nicht die lächerliche Behauptung wagen, Bethmann besitze ein schönes Kapital persönlichen Vertrauens beim deutschen Volk oder auch nur bei der Fortschrittlichen Volkspartei: er hätte damit die Haltung seiner eignen Partei am 3. und 4. Dezember vorigen Jahres glatt desavouiert. Darum begab sich Payer auf das hohe Gebiet der Diplomatie und sprach von dem Vertrauen, das der Reichskanzler im Ausland erworben habe. Payer hätte danach den besten Grund, der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ eine Berichtigung zu schicken, er wird sich aber hüten. Er wird vielmehr mit Befriedigung lesen, daß ihm das Kanzlerblatt Worte zuschreibt, die er gern gesprochen hätte, die aber auszusprechen er nicht wagen durfte.

Der Führer der Fortschrittler hat dem versinkenden Bethmann einen Rettungsring zugeworfen, und mit Genugtuung sieht er jetzt aus den Fluten eine Hand auftauchen, die begierig nach ihm faßt. Da haben sich wieder einmal zwei gefunden, die ganz gut zueinander passen. Aus seiner schwankenden Schwäche kann ja ein Payer einem Bethmann keinen Vorwurf machen. Herr Payer und der Liberalismus schwanken genau so stark.

Es ist die alte schlecht bewährte Taktik des Liberalismus, jedem Reichskanzler, der in Not gerät, zu Hilfe zu kommen: teils aus Hoffnung auf Retterlohn, teils aus Furcht vor dem, der nachher kommen könnte. Die Hoffnung auf Lohn ist aber, soweit sich der Lohn nicht in Ordens- und Titelverleihungen, sondern in sachlichen Zugeständnissen ausdrücken soll, noch stets getrogen worden. Und was die Furcht vor dem kommenden Manne betrifft, vor dem Menschenfresser mit dem langen Schleppsäbel, so ist sie etwas so Unwürdiges, so Erbärmliches, daß es wirklich schwerfällt, sich mit ihr in höflichen Formen auseinanderzusetzen. Man ist angesichts eines so jammervollen Schauspiels [illegible] versucht, ihn auf dem Stiefelabsatz umzudrehen und [illegible] zu sagen: Echt liberal!

Jedesmal, wenn irgendein reaktionärer Kanzler zu wackeln beginnt, sträuben sich diesen guten Liberalen die Haare, ihr ausgestreckter Zeigefinger weist ins Dunkel, in das ihre weit aufgerissenen Augen ängstlich starrten, und mit heiserer Stimme lallen sie: „Da — da kommt er schon, der General!“ Ja, in drei Teufels Namen laßt ihn doch kommen! Einmal muß ja doch die Frage entschieden werden, ob in Deutschland der Volkswille regieren soll oder der Schleppsäbel! Habt doch nicht so gräßliche Angst — und wenn ihr sie schon habt, schreit es doch wenigstens nicht in alle Welt hinaus, was für Angst ihr habt: ihr setzt dadurch euch nur der Verachtung aus und stärkt den Uebermut des Feindes!

Die Junker müssen ja im Innersten ihres Herzens lachen, wenn sie jetzt sehen, wie die Liberalen sich ängstigen, daß dem guten Reichskanzler, dem sie vor fünf Wochen erst ein Mißtrauensvotum ausstellten, nur ja nichts zuleide getan wird. Bethmann aber, der Hilfe gewiß gern annimmt, müßte als aufrichtiger Mensch seinen neusten Freunden sagen: Was kann ich armer Teufel geben?

Wenn sich der Liberalismus darauf einrichtet, Teilhaber an jedem Bankrott zu sein, so ist das zunächst seine eigne Sache. Doch sollte er nicht vergessen, daß es sich hier nicht bloß um die Parteiinteressen des Liberalismus handelt, die uns von Herzen gleichgültig sind, sondern um Ansehen und Machtstellung des Reichstags, will sagen, um die Ehre des ganzen Volkes. Wenn der Reichstag nicht die Kraft hat, den jetzt regierenden Kanzler und jeden seiner Nachfolger, der sich in Gegensatz zur Parlamentsmehrheit stellt, aus dem Wege zu räumen, dann muß das Volk jene zur Rechenschaft ziehen, die an dieser kläglichen Ohnmacht schuld sind: die Unentschlossenen, Wankelmütigen, Schwachen. Wenn der [illegible] Wand malt, desto sicherer kommt er —, soll er im Reichstag wenigstens Männer finden, keine Angsthasen und Bangbüxen!

Das mögen sich die Wähler von Jerichow merken: Sie haben in wenigen Wochen das Wort und können einen Mann mehr in den Reichstag senden. —

Eröffnung des Landtags.

Das preußische Dreiklassenhaus ist zusammen mit dem Hause der erlauchten Herren am Donnerstag mittag im Weißen Saale des Berliner Schlosses eröffnet worden. Der preußische König war nicht erschienen. Statt seiner las der preußische Ministerpräsident von Bethmann-Hollweg das Programm der Regierung, die sogenannte Thronrede vor. Sie hatte folgenden Wortlaut:

> Die Staatsfinanzen befinden sich auf dem Wege völliger Gesundung. Das Etatsjahr 1912 hat einen Ueberschuß von 29 Millionen Mark ergeben, dem noch eine Rücklage von 173 Millionen Mark für den Ausgleichsfonds der Eisenbahnverwaltung hinzutritt. Der Staatshaushalt für das laufende Jahr, in dessen Voranschlag zum erstenmal wieder Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht standen, läßt gleichfalls befriedigende Ergebnisse erwarten. Neuerdings ist zwar, dem Gange des Wirtschaftslebens folgend, ein Nachlassen in der Entwicklung der Staatserträgnisse bemerkbar geworden; der Haushalt ist aber derart gekräftigt, daß auch in dem Voranschlag für 1914 die Ausgaben in den Einnahmen ihre volle Deckung finden und für den Eisenbahn-Ausgleichsfonds noch eine angemessene Rücklage vorgesehen werden kann. Daher sind die Fonds für außerordentliche Ausgaben so reichlich ausgestattet, daß eine erwünschte Stärkung des Industrie- und Arbeitsmarktes durch Staatsaufträge ermöglicht [illegible]
>
> Dem Vorgehen des Reiches entsprechend konnten [illegible] Mittel für die Aufbesserung der Besoldung einzelner Beamtengruppen bereitgestellt werden. Es wird Ihnen deshalb ein Gesetzentwurf zugehen, der für den geringer besoldeten Teil der Unterbeamten sowie für die [illegible] und die mit dieser Besoldungsklasse zusammenhängenden Beamtengruppen Gehaltserhöhungen vorsieht.
>
> Für die Erweiterung und bessere Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes sowie für die Unterstützung von Kleinbahnen wird Ihnen auch diesmal wieder eine umfangreiche Vorlage unterbreitet werden.
>
> Die wirtschaftliche Entwicklung und die sie begleitenden Verschiebungen in der Bevölkerung haben vielfach zu unbefriedigenden Zuständen in den Wohn- und Unterkunftsverhältnissen der minderbemittelten Schichten geführt. Durch den Ihnen zugehenden Entwurf eines Wohnungsgesetzes sollen die gesetzlichen Grundlagen für eine [illegible] Verbesserung dieser Zustände geschaffen werden.
>
> Die [illegible] hat sich auch in diesem Jahre [illegible] entwickelt. [illegible] ihrer weitern Förderung und der im Kultusetat eingestellten Mittel nicht unerheblich erhöht worden.
>
> Auf dem Gebiet der Verwaltungsreform sind die Arbeiten so weit fortgeschritten, daß die bedeutsamste der beabsichtigten Vorlagen, der Entwurf einer umfassenden Novelle zum Landesverwaltungsgesetz, Ihnen nunmehr zur Beschlußfassung vorgelegt werden kann. Dieser Reform dienen zum Teil auch die Vorschläge, die für die Verbesserung des Abgabenwesens der Gemeinden und der weitern Kommunalverbände in Aussicht genommen sind. Daneben [illegible] gesetzliche Ordnung des Kommunalabgabenwesens in zahlreichen Einzelheiten nach den Bedürfnissen des [illegible] Lebens und den Hinweisen der Rechtsprechung fortgebildet oder der veränderten Rechtslage entsprechend ergänzt werden. Im Anschluß an die Novelle zum Landesverwaltungsgesetz wird Ihnen ferner ein Gesetzentwurf über die Feststellung von Zuständigkeiten im Volks- und Privatschulwesen zugehen, der im Vorjahr nicht mehr zur Verabschiedung gelangte. Der Entwurf eines Ausgrabungsgesetzes wird Ihnen wiederum vorgelegt werden.
>
> Eine Neuordnung des Rechts der Familien-Fideikommisse ist geboten, um an Stelle des bestehenden unübersichtlichen Rechtszustandes ein einheitliches, der Entwicklung des Wirtschaftslebens entsprechendes Recht zu setzen. Ein zu diesem Zweck aufgestellter umfassender Gesetzentwurf, der sich auch auf Familienstiftungen erstreckt, wird Ihrer Beschlußfassung alsbald unterbreitet werden.
>
> Schließlich wird Sie der Entwurf eines Grundteilungsgesetzes beschäftigen, das dazu bestimmt ist, der unwirtschaftlichen Zerschlagung ländlicher Grundstücke entgegenzutreten, auf der andern Seite aber die Teilung solcher Grundstücke zur Förderung der innern Kolonisation zu erleichtern. [illegible] Es sind [illegible] gesetzgeberische Maßnahmen von großer Tragweite für das Wirtschaftsleben und den kulturellen Fortschritt unsers Volkes, die neben der zeitgemäßen Reform unsrer Verwaltungseinrichtungen den Gegenstand Ihrer Beratungen bilden werden.
>
> Dank den gemeinsamen Bemühungen der Großmächte ist der Weltfriede, dessen Störung auch unserer nationalen Wohlfahrt die schwersten Wunden schlagen würde, erhalten und gesichert worden. Auf dieser Grundlage wird auch Ihre Arbeit, meine Herren, eine nutzbringende sein und dem Vaterland — darauf können wir vertrauen — zum Segen gereichen.

Das also ist das Programm der preußischen Regierung für die erste Session des neugewählten Dreiklassenhauses: kleine und kleinste Flicken, die auf das schwarzweiße Staatskleid Preußens gesetzt werden sollen. Die preußische Grundfrage, die Frage des Wahlrechts, wird mit keinem Wort erwähnt. Vor fünf Jahren war sie zwar schon eine der dringendsten Aufgaben der Gegenwart; heute aber [illegible] sie vergessen und vertan; kein Minister rührt mehr daran. Und die Konservativen schlagen dröhnend [illegible] ist unsre Regierung, die da geschrieben hat, indem sie [illegible] von dem sagt, was die Gegenwart bewegt und [illegible] denkenden Deutschen heiße Köpfe macht.

Nun ist eine Regierung nicht allmächtig, [illegible] in Preußen nicht. Was sie will und nicht will, brauchte weniger zu beunruhigen, wenn wir im Dreiklassenhaus Parteien hätten, die die dringendsten Aufgaben der Gegenwart durchzusetzen ernstlich willens wären. Aber von den [illegible] Sozialdemokraten abgesehen, wo finden wir in den bürgerlichen Parteien Männer, die sich gegen [illegible] mit Zorn und Ingrimm, mit Geschick und Wucht aufbäumen und auflehnen wollen?

Veranlassung dazu wäre in diesen Tagen überreichlich gegeben. Preußen ist der führende Bundesstaat Deutschlands, und nicht bloß der führende, sondern der übermächtig dirigierende und befehlende. Zum Skandal von Zabern leitet sogar noch eine direkte Beziehung über. Das berühmte Infanterie-Regiment Nr. 99 ist ein preußischer Truppenteil; sein Oberst hat sich vor dem Kriegsgericht zu Straßburg ausdrücklich auf diese Tatsache bezogen. Er stützt sich für sein Vorgehen auf eine Kabinettsorder des Königs von Preußen aus dem Jahre 1820 und erklärt, daß er als Soldat dem Befehl des Königs gehorcht habe. Da wäre es die erste Aufgabe der bürgerlichen Oppositionellen, die Regierung zur Rede zu stellen und die Beseitigung dieser Kabinettsorder Friedrich Wilhelms 3. zu fordern, die einem Regimentskommandeur gestattet hat, Zivilbehörden als Luft zu behandeln, [illegible] Leutnants in Häuser eindringen zu lassen und sogar Richter und Staatsanwälte von der Straße weg zu verhaften. Gerade durch das diktatorische Auftreten der Militärgewalt, die sich auf eine preußische Kabinettsorder beruft, ist die [illegible] Aufregung im Lande entstanden, die in ihren Folgen zu dem Mißtrauensvotum für den Reichskanzler geführt hat. Die Parteien, die im Reichstag das Verhalten

des Militärs abfällig kritisierten, haben ja auch im preußischen Abgeordnetenhaus eine Mehrheit. Wenn es ihnen mit dem Protest gegen die Herrschaft des Militärsäbels Ernst wäre, so müßten sie ihn auch hier erschallen lassen.

Weiter hätten sie die Pflicht, ungesäumt an den preußischen Minister des Innern die Frage zu richten, was er gegen den **Polizeipräsidenten** veranlaßt habe, der öffentlich das Urteil eines Kriegsgerichts abfällig kritisierte, der Elsaß-Lothringen sozusagen als Feindesland hinstellte und der dadurch, daß er im gegenwärtigen Moment gerade in der „Kreuzzeitung" das Wort ergriff, den Gegnern der Politik des Reichskanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten eine offenkundige Unterstützung gewährte. Man müßte Dallwitz zu einer sofortigen Auskunft darüber zwingen, ob mit der freundschaftlichen Unterredung, die er Jagow gewährt hat, die Sache tatsächlich erledigt ist, und wenn er das bejahte, dann wäre ihm die Zusicherung abzuzwingen, daß allen preußischen **Unterbeamten** in Zukunft **dieselbe Meinungsfreiheit** gewährt wird, die der Polizeipräsident von Jagow für sich in Anspruch nehmen darf.

Aber man darf ruhig vorhersagen, daß es die bürgerlichen Parteien mit diesen Anfragen und Anklagen nicht eilig haben. Zentrum und Liberale sind zwar im Reich und in Preußen dieselben Parteien, aber sie haben, gedeckt vom Walle der Dreiklassenwahl, nicht nötig, auf das Volk Rücksicht zu nehmen.

Nicht also weil die Dinge, die alle Welt bewegen, das preußische Abgeordnetenhaus nichts angingen, wird das Echo der allgemeinen Erregung nicht in seinen Räumen widerhallen, sondern weil es gegen die Außenwelt künstlich abgeschlossen ist. Es kann in einem Zeitpunkt, wo die Vorrechte des Junkertums sich deutlicher fühlbar machen als je, über die Befestigung dieser Rechte durch ein neues Fideikommißgesetz beratschlagen, weil es keine Volksvertretung, sondern eine Vertretung der herrschenden Klassen ist.

Und so weiter uns auch wieder gerade die Ereignisse, die uns jetzt in Atem halten, auf die [illegible] preußische Wahlrecht zu führen. Der [illegible] gierung zum Trotz [illegible] verliert und [illegible] um das Wahlunrecht [illegible]

Je [illegible] das preußische Volk [illegible] —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 8. Januar 1914.

Zaberner Allerlei.

Auch in dem weiteren Fortgang der Straßburger Kriegsgerichtsverhandlungen stehen sich die Zeugenaussagen der beiden Parteien diametral gegenüber. [illegible] vor für überflüssig, da von einem Aufruhr keine Rede gewesen sei und die Ansammlung von Menschen wie einzelne beleidigende Zurufe auf die Rechnung militärischer Provokationen gesetzt werden müßten. Die Offiziere, die Zeichner, ein Oberlehrer und ein paar andre [illegible] schwören, daß ein gewaltiger Tumult [illegible] Militär nur in der äußersten Notwehr [illegible].

Zwischendurch kommen dann [illegible] Episoden, wie die Geschichte von den [illegible] die aus Mülhausen und [illegible] um etwas [illegible] Leben in die Bude zu bringen. Eine Frau [illegible] schichte von einem Manne gehört [illegible] richt. Der Fall [illegible] genug und er [illegible] wieder auf den großen Unbekannten [illegible] erschreckliche Kunde über [illegible] haben will.

[illegible]

Wenn die Gendarmen [illegible]

[illegible]

Krieg gegen Elsaß-Lothringen.

[illegible]

Noch wahnsinniger führt sich die „Post" auf. Die flucht und wettert:

Wenn sich der Konfliktstoff so sehr gehäuft hat wie jetzt leider Gottes im Elsaß, wenn ein Druck und eine Schwüle auf dem ganzen Lande liegt, so muß eben ein **Berliner Donnerwetter** die politische Atmosphäre reinigen. Es bleibt kein andres Mittel.

Man braucht sich anderseits nur unsern Herrn Reichskanzler mit dem Donnerkeil vorzustellen, um sich darüber klar zu werden, daß von dieser Stelle aus ein entscheidendes Wort nicht zu erwarten ist. Das weiß man offenbar auch im Elsaß. Und man handelt danach. Seine Methode des Einerseits-Anderseits ist mit schuld daran, daß die Dinge im Elsaß sich so verhängnisvoll weiterentwickeln und daß die Anarchie schon frech ans Tageslicht tritt. Seine lauwarme Art ist keiner schrecklichen Entladung fähig, vor der man im Elsaß zittern könnte.

Also eine „schreckliche Entladung" wird gewünscht. Elsaß-Lothringen soll zittern. Wollten doch morgen die Leutnants v. Forstner und Schad nach dem Straßburger Palais marschieren und den Statthalter für ihren Kriegsgefangenen erklären, sie wären die Helden des Vaterlandes — wenigstens in der „Post" und ihresgleichen. —

Massenausweisungen von Juden aus Rußland.

Aus Petersburg wird uns geschrieben:

Wiederum kommen aus den verschiedenen Teilen des russischen Reiches ungeheuerliche Nachrichten über Massenausweisungen von Juden. Insbesondere wird im Gouvernement Minsk in letzter Zeit nach dieser Richtung hin gewütet. Da ist ein Gouverneur namens Giers, der seine ganze Kraft auf dem Gebiete der Judenschikanierung ins rechte Licht rücken möchte, um damit endlich die Aufmerksamkeit von oben auf sich zu lenken. So hat er in jüngster Zeit mit einem Federstrich fünfhundert jüdische Pächterfamilien aus ihren Wohnsitzen verjagt. Das Elend, das diesen Tausenden Seelen bereitet ist, ist naturgemäß ein ganz außerordentliches. Es sind [illegible] Landbewohner, die sich durch landwirtschaftliche [illegible] ihr Brot verdienten und nun plötzlich in die [illegible] von Juden vollgepfropften Städte hineingestopft werden.

Der Minsker Gouverneur hat auch darauf keine Rücksicht genommen, daß damit [illegible] verwalteten Land[illegible] Wirtschaften ruiniert werden, wodurch die Großgrundbesitzer großen Schaden erfahren. Die russischen Vormachtsgebietenden kümmern sich überhaupt um die wirtschaftlichen Folgen ihrer Zerstörungsarbeit nicht, wenn nur die „echten" Russen mit ihrem System zufrieden sind. Und also geht es nach diesem Programm auf Schritt und Tritt.

So trifft das Schicksal der Ausweisung ganze Scharen von Juden in Nikolajew (darunter jüdische Musikanten), im Kreise [illegible] aus der Dorfschaft, in Saratow 18 Zöglinge des Konservatoriums, in [illegible] bei Kiew usw. Am schlimmsten geht es wie immer in Kiew selbst zu, wo neuerdings über Hunderten jüdischer Schlächter [illegible] Ausweisung [illegible] ist. Bis vor kurzem zählten sie [illegible] Handwerkern und hatten daher das Wohnrecht [illegible]. Jetzt ist ihnen durch eine Senatserläuterung entgegen dem traditionellen Rechte dieses Privileg entzogen worden. —

Notizen.

[illegible]

nicht einbilden, daß seine Maßnahme nun dazu beiträgt, bei den Einwohnern des von ihm verwalteten Regierungsbezirks die Begeisterung für das preußische Vaterland zu erhöhen. Es dient lediglich zur Klärung: die nationalliberale „Magdeburgische Zeitung" jubelt ihm bereits zu! —

Militärischer „Aufruhr"prozeß. Das Kriegsgericht der ersten Marine-Inspektion in Kiel verurteilte am Dienstag wegen militärischen Aufruhrs die Matrosen Kipke als Rädelsführer zu **drei Jahren vier Monaten**, Weber zu **zwei Jahren neun Monaten**, Langenbeck und Lückefett zu **je zwei Jahren acht Monaten** Gefängnis. Sie waren angeklagt, sich am 19. November v. J. auf dem Fort Stosch zusammengerottet und den **Gehorsam verweigert** zu haben. Zu dieser Zeit hatte der 22jährige Reservevizefeuerwerker Thomsen, der bei der 2. Kompanie der 1. Matrosendivision eine Uebung machte, gefunden, daß die Kompanie nicht seinen Wünschen entsprach. Wegen einiger gemachter Fehler mußte die ganze Kompanie zum Strafexerzieren antreten, und zwar um 10, 12 und 2 Uhr. Die Kompanie hielt diese Behandlung für ungerecht. Es wurden patriotische Lieder und auch Volkslieder gesungen; schließlich stieg das Puppchenlied variiert mit dem Refrain: „Thomsen, du bist mein Augenstern!" Ein Unteroffizier gebot Ruhe. Diese trat auch ein, aber nur in dem Raum, in dem sich der Unteroffizier aufhielt. Um 9 Uhr gingen dann die Matrosen schlafen; als sie um 10 Uhr wieder geweckt wurden, verließ ein Teil der Matrosen ihre Hängematten nicht. Diese Vorkommnisse führten zu dem Prozeß und zu den furchtbaren Strafen. Es ist mit der Militärjustiz wirklich herrlich bestellt! —

Arbeitslosendemonstration in Düsseldorf. Am Dienstag fand in Düsseldorf eine sehr stark besuchte Arbeitslosenversammlung statt. Die von der Stadt bisher unternommenen Schritte zur Linderung der Arbeitslosennot wurden als völlig ungenügend bezeichnet. Nach der Versammlung zog ein großer Teil der Arbeitslosen vor das Rathaus und rief dort nach Brot und Arbeit. Dann wollten die Arbeitslosen vor die Oberbürgermeisterwohnung im Schloß Jägerhof ziehen; ein starkes Schutzmannsaufgebot trieb aber die Hungernden auseinander. —

Spionage-Urteil. Wegen Verleitung zur Verletzung des Spionagegesetzes verurteilte am Mittwoch die erste Strafkammer des Landgerichts Berlin I die unverehelichte Berta Anbias und den Handlungsgehilfen Alfred Kiehn zu je 1 Jahre Gefängnis, wovon je 8 Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet wurden, und zu je 3 Jahren Ehrverlust, das Dienstmädchen Anna [illegible] wegen Beihilfe zur Verletzung des Spionagegesetzes zu 2 Monaten Gefängnis. — Der Staatsanwalt hatte gegen die beiden ersten Angeklagten je 2 Jahre Gefängnis, gegen die Fink 3 Monate Gefängnis beantragt. Es soll sich um Verrat maritimer Geheimnisse an Rußland handeln. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der Staatssicherheit unter völligem Ausschluß der Oeffentlichkeit statt, auch die Begründung des Urteils wurde in nichtöffentlicher Sitzung verkündet, nur das Urteil ist öffentlich bekanntgegeben. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 8. Januar 1914.

— **Sozialdemokratischer Verein.** Die Bezirksversammlungen der Frauen finden statt: Am Dienstag den 13. Januar für die Bezirke Wilhelmstadt im „Luisenpark", Alte Neustadt bei Karbe, Ottersleber Straße 13; Mittwoch den 14. Januar [illegible] bei [illegible], Kleine Klosterstraße 15/16; Donnerstag den 15. Januar für den Bezirk **Sudenburg** [illegible] der „Zerbster Bierhalle", Schöninger Straße 28; **Mittwoch den** 21. Januar für die Bezirke **Buckau in der „Thalia"**, **Neue Neustadt** bei Tonnis, Jakobstraße 5/6.

In den Bezirken Sudenburg, Buckau und **Neue Neustadt werden** Vorträge gehalten werden, in den übrigen **Versammlungen finden Vor**lesungen statt. Daneben werden aber auch eine **Anzahl wichtige Fragen** behandelt, die für die Frauen von ganz besonderm **Interesse sind. Die** Genossinnen werden deshalb ersucht, sich **recht zahlreich in den Ver**sammlungen einzufinden. —

— **Zeuge gesucht!** Im Jahre 1910 sind **an dem Grundstück** des Herrn Lehrer in Buckau, Feldstraße 6, **Reparaturen ausgeführt** worden. Dabei soll auch ein Maurer namens **Otto Schmidt (vielleicht** kommt auch ein andrer Vorname in Betracht) **beschäftigt gewesen sein.** Dieser Maurer wird gebeten, sich so schnell **wie möglich im Bureau** des Deutschen Bauarbeiterverbandes, Magdeburg, **Gr. Münzstr. 3, zu** melden. In einer Unfallsache ist seine Zeugenschaft **sehr wichtig. Der** Vorstand des Bauarbeiterverbandes. —

— **Magdeburger Seefischmärkte** werden abgehalten **am** Freitag den 9. Januar, vormittags, in der Neustadt, **in Buckau und** in der Sudenburg; am Sonnabend den 10. **Januar, vormittags**, in der Altstadt auf dem Wochenmarkten. Verkauft **werden Seelachs** zu [illegible], Schellfisch und Dorsch zu 22, Kabeljau zu 23, **Rotzungen zu 25** Pf., Seehechte und Goldbarsch zu [illegible] Pf. das **Pfund. —**

— **Die Diphtherie** ist hier in Magdeburg **unter den** Kindern fortdauernd verbreitet und fordert **alljährlich zahl**reiche Opfer. Ihre Bekämpfung muß daher weit **energischer und um**fassender durchgeführt werden als bisher. Hierzu ist **vor allem nötig**, daß, wie ja schon oft öffentlich verlangt ist, möglichst **jeder Diphtherie**fall und auch jeder Verdachtsfall sofort **bakteriologisch untersucht** werden. Aber nicht allein die Kranken und dieser **Untersuchung zu** unterwerfen, sondern auch ihre Angehörigen. **Denn es ist festgestellt**, daß gerade die Angehörigen von Diphtheriekranken **die Krankheitskeime** aufnehmen und weiterschleppen, ohne selbst sich **krank zu fühlen.**

Welche Maßnahmen sind nun zu **beachten? Selbstver**ständlich wird man allgemein **auch schon in gesunden Tagen eine** sorgfältige Mund- und Zahnpflege **durchzuführen sein. Beim Auf**treten von Diphtherieerkrankungen müssen **alle Familienmitglieder Mund**spülungen mit Desinfektions-**Flüssigkeiten vornehmen. Für die Ab**sonderung des Kranken und seine **Pflege werden in jedem einzelnen** Fall besondere Maßnahmen nötig sein. **Allgemein ist dann aber noch** zu fordern, daß nach Ablauf des Krankheitsfalles **wiederum umfassende** bakteriologische Untersuchungen des Kranken und **seiner Umgebung ein**treten, und daß die Vorsichtsmaßregeln gegen **die Weiterverbreitung** der Diphtherie nicht eher aufhören als bis **durch mehrfache bakterio**logische Untersuchungen nachgewiesen **ist, daß in der betreffenden** Familie ein sogenannter „**Bazillenträger" nicht mehr vorhanden ist.** Die Bazillenträger selbst müssen sich, **da man sie ja unmöglich von** dem Verkehr ausschließen kann, **stets dessen bewußt sein, daß sie** für ihre Umgebung eine dauernde Gefahr **bilden und demgemäß verfahren.** Im eignen Interesse liegt es, **sich fortgesetzten bakteriologischen** Untersuchungen zu unterwerfen, **um nachzuweisen, wann sie von den** Krankheitskeimen befreit sind. **Nur so kann es gelingen, die Haupt**träger der Diphtherie-Infektion **aufzudecken und unschädlich zu machen.** Die Rücksicht auf das Allgemeinwohl **fordert, daß jeder hierbei mithilft.** Die bakteriologischen Untersuchungen erfolgen **kostenlos auf dem Medi**zinal-Untersuchungsamt Wallonerberg 2/3. **Dort können auch die zur** Versendung der Untersuchungsobjekte nötigen Gefäße — **auch bei** Typhus und andern **ansteckenden Krankheiten — an den Werktagen** zwischen 9 Uhr vormittags und 1 Uhr mittags **und von 4 bis 6 Uhr** nachmittags ebenfalls kostenlos von jedermann **in Empfang genommen** werden. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 7. Magdeburg, Freitag den 9. Januar 1914. 25. Jahrgang.

Der Zaberner Oberst unter Anklage.

Dritter Tag.

(Nachdruck verboten.) Hg. Straßburg, 7. Januar.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden, Generalmajor v. Pelet-Narbonne, werden auf Antrag des Vertreters der Anklage, Kriegsgerichtsrat Ossiander, noch als Zeugen geladen die weitern drei Gerichtsbeamten, die am 28. November von den Soldaten verhaftet wurden: Landgerichtsrat Kalisch, Landgerichtsrat Beemelmann und Staatsanwalt Kleinböhmer. Sodann gelangt zur Verlesung die Aussage des Gendarmeriewachtmeisters Müller (Zabern), der gestern wegen Krankheit dort kommissarisch vernommen worden ist. Er bekundet, daß Anfang November vom Kreisdirektor Gendarmen zur Unterstützung der Polizei zugezogen wurden und daß sie den Auftrag erhielten, die Zivilbevölkerung zur Ruhe zu ermahnen. Die Gendarmen sind auch unausgesetzt tätig gewesen und haben verschiedene Verhaftungen vorgenommen. Am 11. November wurden auch auswärtige Gendarmen zur Verstärkung herangezogen. Später beruhigte sich die Bevölkerung wieder und deshalb hat der Kreisdirektor angeordnet, jetzt nicht mehr so scharf vorzugehen. Am 25. November hat der Zeuge nur die Festnahme des Landgerichtsrats Kalisch in der Nähe beobachten können und gehört, daß der Staatsanwalt Kleinböhmer den Soldaten sagte, ihr Vorgehen sei ungesetzlich. An diesem 28. November hat der Kreisdirektor angeordnet,

sehr scharf vorzugehen,

und von diesem Tag an herrschte dann auch vollkommene Ruhe.

Zu lebhaften Auseinandersetzungen und einer erregten Szene führte hierauf die Aussage des Kreiskommissars Müller (Zabern): Am 9. November herrschte auf den Straßen Zaberns ein sehr lebhafter Verkehr, der sich aber daraus erklärte, daß am Vormittag dieses Sonntags die Wahl der Vertrauensmänner zur Ortskrankenkasse stattfand. Deshalb waren viele Leute von auswärts nach Zabern gekommen, um ihrer Wahlpflicht zu genügen. Ich habe damals gehört, daß Leutnant v. Forstner auf dem Wege zur Kaserne belästigt worden sei. — Verhandlungsführer Kriegsgerichtsrat v. Jan: Nur belästigt? — Zeuge Kreiskommissar Müller: Jawohl, das heißt, er soll von [illegible] belästigt worden sein. — Verhandlungsf.: Wurde Ihnen nicht mehr gemeldet? — Zeuge: Nein. Es sei dann ein Brief, der als „Sehr eilig!“ bezeichnet und an den [illegible] gerichtet war. Da dieser krank war, öffneten wir den Brief. Er war von dem Obersten v. Reuter, der darin mitteilte, daß [illegible] für Ruhe und Ordnung sorgen müßte, sonst würde er von [illegible] Gebrauch machen und den Belagerungszustand [illegible]. — Verhandlungsf.: [illegible] der Offiziere gegangen? [illegible] mehr ausgeregt? — [illegible] in großer Erregung. Ich habe allerdings den Eindruck gehabt, als wenn meine Aussage in der Voruntersuchung von dem Kriegsgerichtsrat Ossiander

in eine bestimmte Richtung gedreht

werden sollte. Ich habe das auch sofort dem Herrn Kriegsgerichtsrat [illegible]

[illegible] zu haben, indem er das [illegible] von Waffengebrauch zum Verlassen des [illegible] Hauptstraße aufforderte und eigenmächtig den [illegible] die Hauptstraße durch Untergebene unter dem Befehl des Leutnants Schad säubern ließ, sodann dadurch, daß er die hierbei auf seinen Befehl festgenommenen Zivilpersonen vorsätzlich widerrechtlich in den Keller der Schloßkaserne eingesperrt und bis zum folgenden Vormittag in Gewahrsam gehalten hat. Vergehen gegen die §§ 132 (unbefugte Ausübung eines öffentlichen Amtes, Gefängnis bis zu 1 Jahr oder Geldstrafe bis zu 300 Mark), 239 (Freiheitsberaubung, Gefängnis oder Geldstrafe bis zu 2000 Mark), 240 (Nötigung, Gefängnis bis zu 1 Jahr oder Geldstrafe bis 600 Mark), 73 (Zusammentreffen mehrerer strafbarer Handlungen, Anwendung desjenigen Gesetzes, welches die schwerste Strafart androht), Reichsstrafgesetzbuch und § 115 (Mißbrauch der Dienstgewalt, erhöhte Strafe für Täter oder Anstifter. Die erhöhte Freiheitsstrafe kann das Doppelte der für das betreffende Vergehen angedrohten Freiheitsstrafe erreichen) und 54 (Zusammenziehung zu einer Gesamtstrafe) des Militärstrafgesetzbuchs.

2. Leutnant Schad in verschiedenen selbständigen Handlungen zu Zabern am 26. November 1913 einen Privatbeamten widerrechtlich durch Gewalt zu einer Handlung genötigt und zugleich des Gebrauchs der persönlichen Freiheit beraubt zu haben, indem er ihn für verhaftet erklärte, durch eine Patrouille abführen und nach der Schloßwache bringen ließ; sodann weiter in Ausübung des Dienstes am 28. November 1913 einen Schlosserlehrling vorsätzlich körperlich mißhandelt und an seiner Gesundheit geschädigt zu haben, indem er ihm einen Stoß ins Gesicht versetzte, so daß der linke untere Eckzahn abbrach; an demselben Tag in zwei Wohnungen in Begleitung von Soldaten widerrechtlich eingedrungen zu sein — Vergehen gegen die §§ 123, 240, 73, 74, 61 des Reichsstrafgesetzbuchs und 54 des Militärstrafgesetzbuchs.

Es folgt

die Vernehmung der Angeklagten.

Angekl. Oberst v. Reuter: Ich muß eins vorausschicken: Was meine Untergebenen, Leutnants, Unteroffiziere und Musketiere getan haben, das haben sie lediglich auf meinen Befehl und meine Veranlassung getan, und ich trage ganz allein die Verantwortung für das, was geschehen ist. Diese Verantwortung nehme ich voll auf mich. Ich habe vor etwa einem Jahre das Regiment in Zabern übernommen. Ich ging mit der Empfindung nach Zabern, daß es für mich, nachdem ich in verschiedenen Garnisonen [illegible] war, von besonderm Interesse sein würde, hier an der Westgrenze auch einmal Dienst zu tun. [illegible] ja in militärischer Hinsicht ein besonders interessanter [illegible]. Ich bin mit Sympathie für die Bevölkerung hierher [illegible] und hatte den Eindruck, als ob ich [illegible] Zabern bekommen hätte. Es war mir [illegible] worden, daß hier Differenzen mit der Presse bestanden hätten. Ich bin deshalb zu den beiden Zeitungen in Zabern gegangen und habe gebeten, wenn sie etwas über das Regiment erfahren, sich doch bei mir anzufragen, ich würde ihnen gern Auskunft erteilen. Die eine Zeitung hat dies auch getan. Es hat sich nach meiner Meinung mit der Zeit ein gutes Verhältnis herausgebildet. Ich bin dann für kurze Zeit nach Berlin auf die Schießschule gegangen. Ich war zufällig einmal im Reichstag, als der Abgeordnete Roske sprach. Ich hatte dann Veranlassung zu dem [illegible], das, was er von schlechten Beziehungen zwischen Militär und Zivilbevölkerung sagte, auf Zabern nicht zutreffe. Kurze Zeit, nachdem ich wieder in Zabern war, erschien auf einmal im „Zaberner Anzeiger“ ein Spottgedicht auf einen Offizier, und zwar mit voller Namensnennung. Der Offizier hatte weiter nichts getan, als daß er einen Musketier einer fremden Garnison feststellen ließ, der den Unteroffizieren keine Ehrenbezeigung geleistet hatte. Ich habe deshalb an die Redaktion geschrieben, sie hat sich [illegible]

gemacht, nichts gerufen, ich habe nichts gehört. Ob er vielleicht gelacht oder die Miene verzogen hat, das weiß ich nicht. — Verhandlungsführer: Am 3. Dezember ist ein Aufruf erschienen, wer hat ihn veranlaßt und verfaßt? — Zeuge: Veranlaßt hat ihn der Herr Kreisdirektor, verfaßt ist er von dem Stadtsekretär und von mir. — Verhandlungsf.: Dieser Aufruf war zweifellos sehr energisch. Wissen Sie sonst noch etwas anzugeben? — Zeuge: Von bessern Bürgern Zaberns ist mir die Vermutung geäußert worden, als ob das Militär auf den 28. November vorbereitet gewesen sei. Der Pandurenkeller soll am Tage vorher ausgeräumt worden sein, und außerdem begründet man in der Zaberner Bevölkerung diese Ansicht mit dem übermäßigen Aufgebot an militärischer Bereitschaft,

mit der Bereitstellung der Maschinengewehre,

außerdem sagte das Dienstmädchen eines Hauptmanns, im Parolebuch habe schon vorher gestanden, daß die Maschinengewehre bereitzuhalten seien, und ein Offiziersbursche erzählte, Leutnant v. Forstner hätte gesagt, es würde blaue Bohnen geben. — Oberst v. Reuter: Daß solche Gerüchte aufkommen konnten, ist mir begreiflich. Als die ersten Unruhen waren, hatte ich angeordnet, daß die Wachen zu verstärken und die Maschinengewehre bereitzuhalten sind. Es war alles in Ordnung. Die Maschinengewehre waren bereitgestellt worden, um einzugreifen, wenn dies notwendig sein würde. Wir haben erwartet, daß, wenn diese Notwendigkeit sich ergeben würde, der Kreisdirektor auf uns zurückgreifen würde. Wir mußten bereit sein. Als Ruhe eintrat, wurde die Verstärkung der Wachen zurückgezogen. Als aber am 26. November erneut Unruhen ausbrachen, ließ ich die Wachen wieder verstärken und die Maschinengewehre wieder bereitstellen, wie es meine Pflicht ist. Ich habe die Offiziere gelehrt, daß, wenn wieder mit neuen Unruhen zu rechnen wäre,

von der Waffe Gebrauch gemacht werden müßte.

Wenn die Kreisdirektion es unterlassen würde, uns rechtzeitig auf diese Notwendigkeit hinzuweisen, dann war ich gesetzmäßig verpflichtet, aus eigener Machtvollkommenheit einzugreifen. An welchem Tage das geschehen würde, konnte kein Mensch wissen [illegible] — Angekl. Oberst v. Reuter: Jawohl, wir hatten [illegible] den Kopf zerbrochen, wohin wir mit den Verhafteten gehen [illegible]

[illegible] affen so energisch Gebrauch machen sollten,

daß die Beleidiger und Angreifer tatsächlich festgestellt werden konnten. Dann kam auf einmal ein Ersuchen von der Staatsanwaltschaft in Zabern, es wäre in Pfalzburg gestohlen worden und Unteroffiziere meines Regiments seien des Diebstahls verdächtig; ich sollte eine Haussuchung bei den Unteroffizieren vornehmen. Ich habe es getan, weil ich annahm, daß die Staatsanwaltschaften mit solchen Anträgen immer sehr sorgfältig vorgehen. Es stellte sich aber heraus, daß kein Unteroffizier an dem Diebstahl beteiligt gewesen war. Das ganze Unteroffizierkorps mußte aber sich durch den schweren Verdacht beleidigt sehen und ich nahm Veranlassung, dem Oberstaatsanwalt in Kolmar mitzuteilen, daß meine Unteroffiziere gegen solchen Verdacht geschützt werden müssen. Es wurde mir gesagt, ich brauche einem solchen Ersuchen der Staatsanwaltschaft nicht nachzukommen. Ich habe mir das hinter die Ohren geschrieben und werde es nicht wieder tun! Von einem Musketier wurde Strafantrag gestellt, weil ihn auf der Straße mehrere Leute beschimpft und geschlagen hatten. Die Staatsanwaltschaft vernahm ein Mädchen, die sagte, es hätte nichts gehört, und nun blieb die Sache liegen. Nach einigen Monaten fragte ich an, wie die Sache stände und bekam keine Antwort. Endlich am 3. Dezember, also jetzt nach den Unruhen, sind einige Leute verurteilt worden, und zwar zu ganzen 3 Mark Geldstrafe. Dazu war ein Adjutant auf der Straße beschimpft und beleidigt worden. Ich stellte Strafantrag, er schwebt noch. Es war mir auch aufgefallen, wenn ich meine Mannschaften abends fragte, warum sie nicht ausgingen, daß sie dann sagten, sie blieben lieber in der Kaserne, sie wollten nicht in Ungelegenheiten kommen. Dabei sind es Rheinländer, die sich gern abends amüsieren. Im Manöver hat mir das Regiment gut [illegible] und die Anerkennung meiner Vorgesetzten gefunden. [illegible] besonders haben sich die jungen Leutnants ausgezeichnet. Trotz der großen Anstrengungen am Tage sind sie nachts [illegible] auf Patrouille gegangen und haben mir wichtige Meldungen gebracht. Es war eine Lust, das zu sehen, und ich kam mit dem Gefühl aus dem Manöver zurück, daß man

mit diesen Leutnants alles machen kann.

Daß sie so sind, wie man sie im Kriege braucht. Sie können [illegible] denken, meine Herren Richter, daß [illegible] für diese jungen Offiziere nach dem Manöver [illegible] bei mir eingestellt hat.

Am 6. November 1913 erschien dann im „Zaberner Anzeiger“ ein Artikel, in dem mitgeteilt wurde, daß der Leutnant Freiherr v. Forstner in der Instruktionsstunde gesagt haben soll, wer einen Wackes niedersteche, bekomme von ihm eine Belohnung von 10 Mark und ein Unteroffizier soll hinzugefügt haben, er würde noch 3 Mark extra dazu geben. Die sofort angestellte Untersuchung ergab, daß der Leutnant Freiherr v. Forstner diese Äußerung nur bedingungsweise getan hatte, für den Fall, daß Soldaten angegriffen würden. Dagegen mußte ich schließen, daß [illegible] Mannschaften über Vorgänge, die in der Kaserne sich zugetragen hatten, außerhalb der Kaserne gesprochen und sich mit ihren Beschwerden an einen Zeitungsredakteur gewandt hatten. Ich hatte es bisher für ausgeschlossen gehalten, daß Soldaten von hinten herum sich mit Beschwerden an einen Redakteur wenden, wo sie doch wissen, daß sie den Schutz der Vorgesetzten in hohem Maße genießen, wenn ihnen irgendein Unrecht geschieht. Von diesem Artikel im „Zaberner Anzeiger“ nahm nun eine Hetze in der Bevölkerung und eine dauernde Hetze des „Zaberner Anzeigers“ ihren Ausgang. Es wurde die Versetzung des Freiherrn v. Forstner gefordert und Offiziere auf der Straße andauernd gehänselt und geneckt. Vor allem wurde hinter dem Leutnant v. Forstner hergerufen „Bett . . . . . .“ und

Das sind die 10-Mark-Offiziere!

Die Schimpfwörter mehrten sich, vor allem aber sammelten sich jedesmal, wenn Offiziere über die Straße gingen, Menschen an.

wert, Militär zu requirieren gegen die Unruhen. Kreisdirektor Mahl habe dies abgelehnt mit der Bemerkung: Das wäre ja dann eine Blamage für die Gendarmerie. — Verhandlungsf.: Was ist Ihnen sonst aufgefallen? — Zeuge: Daß die berittenen Gendarmen diesmal die Karabiner zurückließen. Sonst ist es nämlich Vorschrift, daß bei jeder Requirierung nach auswärts wegen Unruhen oder Streiten der Karabiner mitzunehmen ist. Hier aber wurden die Karabiner zu Hause gelassen, das geschah auf Veranlassung des Kreisdirektors. Ich muß auch noch sagen, daß nach Informationen meines Distriktsschreibers, der jetzt in Zabern ist, der Kreisdirektor Mahl am letzten Sonntag den 4. Januar die Gendarmen einzeln zu sich bestellt, ihre Vernehmung mit ihnen durchgesprochen und ihnen Anweisung gegeben hat, wie sie hier aussagen sollen. (Anhaltende Bewegung. Der Distriktsschreiber Gohring wird sofort telegraphisch geladen.) Dann soll Kreisdirektor Mahl den Gendarmen gesagt haben, sie sollten nicht sagen, daß angeregt worden sei, daß die Zivilverwaltung Militär requiriere. — Verhandlungsf.: Wir werden auch die Gendarmen als Zeugen vernehmen. — Zeuge: Früher war mir gesagt worden, die Kreisdirektion hätte angeordnet, die berittenen Gendarmen sollten ihre Pferde zu Hause lassen. Ich habe darauf angeordnet, daß die Pferde wenigstens gesattelt im Stalle stehen müssen, damit sie jederzeit bereitstanden.

Zeuge Oberlehrer Bruck wurde auf Antrag der Verteidigung geladen. — Vert. R.-A. Grossart: Ist es richtig, daß in den Straßen Zaberns ein derartiger Radau war, daß Sie gesagt haben: „Es ist höchste Zeit, daß das Militär einschreitet.“ — Zeuge Bruck: Eine Aeußerung in diesem Sinne habe ich tatsächlich getan. Das Betragen des Militärs war mir durchaus verständlich. Die Offiziere waren in unglaublicher Weise belästigt worden.

Dann wird die [illegible] des Hauptmanns [illegible], Fräulein Birke, vernommen. Am Abend des 28. November war die Menge feindselig gegen die Offiziere, sie benahm sich wie eine Herde, daß man es sich schlimmer gar nicht denken kann. Hauptsächlich waren Männer beteiligt, aber auch Kinder, [illegible]. Die Gendarmen sind merkwürdigerweise nicht [illegible].

Der nächste Zeuge ist der Arbeiter Schön, der angibt, daß er am 28. November in Zabern mit einem Manne, dessen Namen er nicht weiß, und von dem er auch niemals mehr etwas gehört, sich unterhalten hat. Der Mann sei an ihn herangetreten und habe ihn gefragt, ob er auch ein Arbeiter sei. — Verhandlungsf.: Hat er nicht gefragt, ob Sie auch ein [illegible] sind? — Zeuge: Nein, [illegible] Arbeiter bin. Er [illegible], es würden einige Genossen aus Mülhausen und [illegible], die würden die Sache ganz anders machen, die [illegible]. Die Genossen seien aber nicht gekommen, weil ihnen die Eisenbahnbillette nicht ausgehändigt worden seien. — Verhandlungsf.: Hatten Sie den Eindruck [illegible]

[illegible] dem Jahre 1820 im [illegible] [Gü]ltigkeit irgendwie Gedanken gemacht? — Angekl.: Ich dachte, ich bin preußischer Soldat und was der König [illegible], das gilt für mich. — Vert. Rechtsanw. Dr. Grossart: Bestehen denn irgendwelche Bedenken gegen die Gültigkeit der Kabinettsorder? — Verhandlungsf.: Das wird im Plädoyer auszuführen sein.

Angeklagter: Ich hatte das Gefühl, daß ein Ende mit den ewigen Beschimpfungen der Offiziere gemacht werden müsse. Aber das war nur zu erreichen, wenn Ernst gezeigt wurde. Daher beauftragte ich den Leutnant Schad, alle Schreier festzunehmen, die Seitengewehre aufzupflanzen und es eventuell zum Ernstfall kommen zu lassen. Wir wehrten uns dagegen, daß wir dauernd beschimpft und gehänselt wurden. Nun erteilte ich dem Leutnant Schad den Befehl zum Ausrücken. Die Straße war schwarz von Menschen, die Leute standen Kopf an Kopf und beschimpften die Soldaten. So schnell aber die Menge sich zusammengefunden hatte, so schnell war sie auch auseinandergelaufen, als das Militär Ernst zu machen schien.

Verhandlungsf.: Wie groß war die Menschenmenge etwa? — Angekl.: Es können 40—50, vielleicht auch 100 Menschen gewesen sein. Die Menge lärmte laut. Ich habe mich an die Spitze meiner Offiziere gestellt, um eventuell

selbst den Befehl zum Schießen zu geben,

das wollte ich nicht einem so jungen Menschen allein überlassen. Es kam aber nicht dazu, die Menschen liefen weg. Nach diesem Vorfall telephonierte ich an den Kreisdirektor, um ihm von dem Vorfall Mitteilung zu machen. Der Kreisdirektor aber war zu einem Diner nach Straßburg gefahren, es war niemand bei der Kreisdirektion da. Der Bürgermeister lag im Bett, also war von den obersten Behörden niemand zur Stelle. Dann wurde mir gemeldet, daß Leutnant Schad verschiedene Personen, etwa 30, festgenommen hatte, darunter mehrere Mitglieder des Zaberner Gerichts. Ich ging zu diesen Herren in die Wachtstube und fragte sie, weshalb sie festgenommen wurden. Landgerichtsrat Kalisch sagte mir, sie seien gerade vom Gericht gekommen und hätten gesehen, wie Soldaten Leute festgenommen haben. Leutnant Schad hatte auch sie aufgefordert, weiterzugehen, sie hätten aber nicht Folge geleistet, weil der Offizier nicht das Recht gehabt hätte, diese Anordnung zu treffen. Da habe ich dem Landgerichtsrat gesagt: Es tut mir leid, Herr Landgerichtsrat, aber der Herr Leutnant war im Recht und Sie im Unrecht. Ich hatte ihm befohlen, dafür zu sorgen, daß niemand stehen bleibe, und den Befehl mußte er ausführen. Da Sie stehengeblieben waren, mußte er gegen Sie vorgehen. Ich habe diese Herren vom Gericht sofort entlassen. Die übrigen festgenommenen Personen [illegible] konnten wir nicht sofort entlassen. Wir durften sie nicht [illegible] gehen lassen, sondern mußten erst einmal genau feststellen, wer sie denn eigentlich waren. Nur dadurch, daß wir jetzt [illegible] merkten, daß es nicht [illegible] gebracht und daß ihnen [illegible] wurde, war es überhaupt möglich, daß Ruhe eintrat. (Große Bewegung.) Ich bin fest überzeugt, daß ich nur dadurch, daß ich die Leute über Nacht in der Kaserne behielt, erreichte, daß keine Straßenunruhen entstanden und endlich die Zivilbehörden eingriffen. Nur so war es möglich, Blutvergießen zu verhindern. — Verhandlungsf.: Haben Sie nicht mit dem Kreishauptmann gesprochen? — Oberst v. Reuter: Jawohl. Der Kreishauptmann Grohmann hat mich gefragt, ob ich es zum Blutvergießen kommen lassen würde. Ich sagte, jawohl, es kann Blut fließen und unter gewissen Bedingungen

ist es sogar sehr gut, wenn es dazu kommt,

denn wir verteidigen das Ansehen und die Ehre der ganzen Armee und die stark erschütterte Autorität der Regierung. Ich habe mich mit Absicht so hart ausgedrückt, nicht aus Blutdurst, sondern weil ich mir sagte: Sage ich dem Kreishauptmann, wir machen nur Spaß, dann geht er hin und sagt den Leuten, es sei nicht so schlimm — und dann werden die Unruhen niemals ein

Zu Beginn der Nachmittagsitzung meldet sich als Zeuge Erster Staatsanwalt Wittmann aus Zabern und wünscht vernommen zu werden. — Verhandlungsf.: Worüber? — Erster Staatsanwalt Wittmann: Herr Oberst v. Reuter hat hier behauptet, die Staatsanwaltschaft in Zabern hätte versagt, und er hat weiter erklärt: Mit welchen Mitteln gearbeitet werde, sehe man daran, daß selbst gebildete Leute und sogar ein Staatsanwalt sich darüber aufgehalten hätten, daß sich die Offiziersdamen in Zabern provozierend auf der Straße bewegten. Demgegenüber erkläre ich: Die Staatsanwaltschaft in Zabern hat stets ihre Pflicht getan. Der Vorwurf wegen des Verhaltens der Offiziersdamen betrifft mich persönlich. Zu meiner persönlichen Qualifikation sage ich, daß ich mit Leib und Seele Soldat bin. Ich habe 36 Jahre im Militärverhältnis gestanden, ich bin 32 Jahre Landwehroffizier gewesen und in diesem Jahr ehrenvoll verabschiedet worden. Beim Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers habe ich allerhöchste Gnadenerweise bekommen. Seit 15 Jahren bin ich Vorsitzender eines Kriegervereins und seit 3 Jahren Vorsitzender eines Bezirkskriegerbundes. Man kann mir also nicht imputieren, daß ich nicht militärfreundlich wäre. Nun muß ich sagen, daß es allerdings meiner Frau aufgefallen ist, daß die Damen der Offiziere in der Zahl von acht oder neun zusammen auf die Straße gingen, und zwar immer, wenn die Fabriken geschlossen wurden. Ich sagte, das sei sehr unvorsichtig von den Damen, die Bevölkerung von Zabern könnte darin etwas Provozierendes erblicken und den Damen Unannehmlichkeiten bereiten. Ich meinte, daß den Damen etwas nachgerufen werden könnte oder so ähnlich. Anscheinend hat der Herr Oberst die Sache so aufgefaßt, als ob ich gesagt hätte, die Damen wollten provozieren. Das lag mir selbstverständlich absolut fern.

Die Zweiten Staatsanwälte Kleinböhmer und Krause [?] wenden sich gegen den Vorwurf, daß die Staatsanwaltschaft in Zabern versagte. Derartige Angriffe gegen eine Staatsanwaltschaft müssen [?] im Gerichtssaal widerlegt werden. — Verhandlungsführer zu Kleinböhmer: Sie bestreiten also, daß zu diesen Angriffen ein Grund bestand? — Zeuge: Jawohl. — Verhandlungsf.: Sie sind ja nun am 28. November bei der Verhaftung des Landgerichtsrats Kalisch zugegen gewesen? — Zeuge Staatsanwalt Kleinböhmer: Ich kam vom Gericht und sah eine Reihe von Menschen, die anscheinend [illegible]. Ich hörte, daß kurz vorher ein [illegible] unter Führung eines Leutnants aus einem Hause

[illegible] Vater mitten aus seiner Familie herausgeholt

wurde. Das wurde mir von den Gerichtsbeamten bestätigt. [illegible]

[illegible] wenn die Polizeiaufsicht [illegible] des Regierungsassessors [illegible] Angekl.: Es ist richtig, daß mir [illegible] gesprochen hat, dafür zu sorgen, daß die Straße gesäubert würde. Es waren denn auch in der Tat eine Zeitlang keine oder wenig Menschen auf der Straße. Allmählich liefen sie aber doch wieder zusammen, es blieben auch ziemlich viel Menschen stehen, aber sie hüteten sich wenigstens, in drohender Weise vorzugehen und die Offiziere weiter zu beleidigen, so daß ein Eingreifen mit der Waffe nicht mehr notwendig war. Aber davon konnte keine Rede sein, daß wir die Verhafteten ohne weiteres hätten freilassen können. Wir mußten davon befürchten, daß, wenn [?] wir diese Leute wieder in Freiheit setzen, die Unruhen von neuem ausbrechen könnten. — [illegible] soll aber

ausdrücklich die Garantie übernommen

haben, daß die Festgenommenen [illegible]

Vernehmung des Leutnants Schad.

[illegible]

Der Staatsanwalt [illegible] Haltung ein. [illegible] — Verhandlungsführer: Sie haben also [illegible] — Angekl. Leutnant Schad: Nein, im Gegenteil, ich habe nach Recht und Gewissen gehandelt.

nichts zu sagen." Darauf erfolgte seine Festnahme. Herr Kleinböhmer kam zu mir und sagte: „Ich bin Staatsanwalt." Darauf sagte ich zu ihm: „Warum haben Sie sich nicht gleich vorgestellt, dann wäre alles gut!" Herr Kleinböhmer antwortete, er hätte nicht nötig, sich mir auf der Straße vorzustellen.

Der nächste Zeuge, Landgerichtsrat Behmelmann, der gleichfalls verhaftet wurde, gibt dieselbe Schilderung wie Staatsanwalt Kleinböhmer. Er bekundet noch, daß ein Zaberner Bürger rief: „Nur einer kann uns helfen, das ist unser Kaiser!" — Landgerichtsrat Kalisch, der hierauf vernommen wird, gibt ebenfalls dieselbe Schilderung der Vorgänge wie Staatsanwalt Kleinböhmer. Ihm erschien besonders auffallend der Gegensatz zwischen dem Hin- und Herlaufen der Soldaten und der Ruhe, die auf der Straße herrschte. Die aufreizende und verhetzende Schreibart des „Zaberner Anzeigers" hat er entschieden mißbilligt und die Zeitung abbestellt. Er hat sich berechtigt gehalten, dem unberechtigten Verlangen des Leutnants nicht Folge zu leisten und erklärt, heute eine gewisse Genugtuung darüber zu haben, daß er so gehandelt hat. — Zeuge Rechtsanwalt Schauffler (Zabern) bekundet, daß auch er an dem Abend mit den Richtern auf der Straße war, es war kein Lärm zu hören, keine Menge zu hören und

die Ruhe der Bevölkerung war zu bewundern.

— Zeuge Rechtsanwalt Fetter hatte sich besonders vorgenommen, darauf zu achten, ob etwas los sein und ob Leutnant v. Forstner belästigt werden würde. Er hat gesehen, daß vollständige Ruhe und keine Veranlassung für das Militär zum Einschreiten war. Er hat auch gesehen, wie ein junger Mann von hinten verhaftet wurde ohne jeden Grund und er war über die Hilf- und Rechtlosigkeit der Zivilbevölkerung sehr empört. — Verhandlungsf.: Der junge Mann, der festgenommen wurde, soll hinter dem Leutnant v. Forstner Faxen und höhnische Gebärden gemacht haben. — Zeuge: Das ist nicht wahr, ich habe genau hingesehen und bin überzeugt, daß der Mann vollkommen unschuldig war. — Zeuge Leutnant Freiherr [illegible]: Es waren drei junge Leute. Einer rief „Bett...". Als ich hinzukam, sind zwei weggelaufen, der dritte stand noch da, er hatte die Hände in den Taschen und machte kehrt, indem er sagte, er habe nichts gemacht. Darauf wurde er festgenommen. — Zeuge Oberlehrer Bruck: Die Aussagen der Herren [illegible] sind mit meinen Eindrücken durchaus vereinbar. [illegible]

Ich bin der Meinung, daß das Militär das Volk aufreizen wollte

[illegible]

Hierauf wird eine Reihe von Militärzeugen vernommen. [illegible]

Vernehmung der Gendarmen

[illegible]

[illegible] auf der Straße sehr [illegible] benommen

[illegible]

[illegible]

[illegible] — Zeuge: Er war ordentlich angerannt. [illegible]

was Sie aussagen sollen? — Zeuge Wachtmeister Schmidt: Nein. Ich war am letzten Sonntag mit Döring in der Stadt zusammen und habe ihm nur gesagt, daß der Kreisdirektor den Gendarmen gesagt hat, daß sie streng bei der Wahrheit bleiben sollen. — Verhandlungsf.: Haben Sie mit Schröder und Lohse über die Sache gesprochen? — Zeuge: Ja. — Verhandlungsführer: Haben Sie diesen Zeugen etwas von einer Zeugenbeeinflussung durch Kreisdirektor Mahl gesagt? — Zeuge: Nein. — Verhandlungsf.: Was haben Sie denn eigentlich diesen beiden gesagt? — Zeuge: Wir haben nur über die Zaberner Vorfälle gesprochen. Von einer Zeugenbeeinflussung habe ich nichts gesagt. — Verhandlungsf.: Wachtmeister Lohse bekundet, Sie hätten gesagt, daß der Kreisdirektor mit Ihnen gesprochen haben sollte. Sie sollten aussagen, die Gendarmerie hätte genügt, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. — Zeuge Wachtmeister Schmidt: Das muß ein Irrtum oder ein Mißverständnis sein. — Verhandlungsf.: Nach den Bekundungen des Wachtmeisters Schröder haben Sie gesagt, der Kreisdirektor hätte gesagt, Sie sollten nicht aussagen, daß Sie der Ortspolizeibehörde unterstellt waren. — Zeuge Schmidt: Auch das ist nicht wahr. — Verhandlungsf.: Haben Sie das dem Wachtmeister Schröder gesagt oder haben Sie wenigstens zu ihm gesagt, der Kreisdirektor hätte so etwas zu Ihnen gesagt? — Zeuge: Das muß ein Mißverständnis sein. — Verhandlungsführer: Schröder erklärt uns weiter, daß Sie nichts davon sagen sollten, daß Sie den Kreisdirektor darauf aufmerksam gemacht haben, die Gendarmerie reiche nicht aus und es müsse Militär requiriert werden. — Zeuge Wachtmeister Schröder: Schmidt hat mir gesagt, das sollte vertuscht werden, das sollten wir nicht sagen. — Verhandlungsf.: Ist denn ein Mißverständnis möglich? — Zeuge Schröder: Na vielleicht ist ein Mißverständnis möglich. — Zeuge Schmidt: Es ist richtig, daß ich damals dem Kreisdirektor gesagt habe, es müßte Militär requiriert werden, wenn wir nicht ausreichen. — Verhandlungsf.: Diese Tatsache ist also richtig. — Zeuge Schmidt: Ja. — Verhandlungsf.: Sollten Sie das verschweigen und hat der Kreisdirektor Ihnen das gesagt? — Zeuge Schmidt: Nein. — Vors. Generalmajor v. Pelet-Narbonne: Sind Sie von andern Vorgesetzten beeinflußt worden? — Zeuge Schmidt: Nein, von niemand. — Zeuge Wachtmeister Lohse: Der Wachtmeister Schmidt hat ausdrücklich von Zeugenbeeinflussungen des Kreisdirektors gesprochen, und er hat auch [illegible] gerufen worden, [illegible] versucht worden, weil der Kreisdirektor vor ihm Angst habe, da er es doch mit den Offizieren halte. — Zeuge Schmidt: So etwas habe ich niemals gesagt. — Verhandlungsf.:

Na hören Sie mal, einer von Euch muß doch ....

Zeuge Schmidt: Ich habe nur gesagt, daß ich nicht gerufen wurde, warum, habe ich nicht gesagt. — Verhandlungsf.: Weshalb wurden Sie denn nicht gerufen? — Zeuge Schmidt: Wohl weil der Herr Kreisdirektor selbst meine Versetzung beantragt hat. — Anklagevertreter: Wachtmeister Schmidt hat dem Major Ubde gegenüber geäußert auf die Frage, warum sie am 28. November so machtlos dagestanden und nicht eingegriffen hätten, daß sie die Weisung bekommen hätten, nicht so scharf vorzugehen. — Zeuge Schmidt: Ich habe niemals mit Major Ubde gesprochen. — Verhandlungsf.: Ueberlegen Sie sich das genau. — Zeuge Schmidt: Nein, ich habe darüber nicht mit Major Ubde gesprochen. — Verhandlungsf.: Auch nicht mit Major Rabe? — Zeuge: Nein. — Verhandlungsführer: Dann werden Sie morgen dem Major Ubde gegenübergestellt werden.

Wachtmeister Döring wird ebenfalls gefragt, ob Kreisdirektor Mahl irgendeine Beeinflussung seiner Zeugen-Aussage versucht habe. — Zeuge: In keiner Weise. — Verhandlungsführer: Haben Sie dem Kreisdirektor gesagt, nach Ihrer Ansicht reichen die Gendarmen nicht aus, es müßte das Militär requiriert werden? — Zeuge Döring: Ich habe ge-

[illegible] noch am 30. November heute [illegible] gesagt? — [illegible]f.: Sie sind aber sehr bald entlassen worden? — [illegible] Nein; in einem Fall ist die Freilassung verzögert worden, weil man sagte, man müsse die Verhafteten erst vernehmen. Ich sagte, daß auch dazu kein Recht bestünde und daß die Verhafteten sofort der Polizei zu übergeben seien. Man sagte daraufhin,

der Oberst habe befohlen,

die Leute immer erst zu vernehmen. Ich habe dann zugelassen, daß die Leute schnell vernommen werden und dann der Polizei übergeben werden, und schließlich sind sie ins Bezirksgefängnis gekommen. Am 1. Dezember kam Generalmajor Kühn nach Zabern, und von nun an war der Kontakt zwischen Militär und Zivilbehörden wiederhergestellt. General Kühn hat meine Maßnahmen gebilligt und mir gesagt, daß auch der kommandierende General meine Maßnahmen gebilligt hätte. Am Schlusse sind wir, um auch äußerlich die Uebereinstimmung zwischen Militär und Zivil zum Ausdruck zu bringen, zusammen durch die Straßen gegangen. — Vert. R.-A. Grossart: Ist der Herr Kreisdirektor nicht der Meinung, daß, wenn man am 28. November die eingesperrten Leute aus der Kaserne nach dem Bezirksgericht transportiert hätte, zweifellos eine Revolte ausgebrochen wäre? — Zeuge: Das ist ganz ausgeschlossen. Die Zaberner Bevölkerung ist die ruhigste, die es überhaupt gibt. — Vert.: Ein Beamter der Zaberner Polizei ist entgegengesetzter Ansicht.

Angekl. Oberst v. Reuter: Es ist wiederholt gesagt worden, meine Offiziere seien ostentativ durch die Straßen gegangen. Meine Offiziere hatten ein gutes Gewissen und brauchten sich nicht zu verstecken. Wenn Leutnant v. Forstner von der Kaserne nach seiner Wohnung oder sich etwas kaufen ging, so war das sein gutes Recht. Charakteristisch dafür, wie empfänglich auch gebildete Leute für das sogenannte ostentative Auftreten der Offiziere sind, ist, daß jetzt der Staatsanwalt in Zabern sich darüber aufgehalten hat, daß unsre Damen, die doch jetzt in Zabern auf sich angewiesen sind, zusammen Spaziergänge machen. Dabei haben sich unsre Damen nicht in der Stadt getroffen, sondern erst draußen. Trotzdem hat der Staatsanwalt gesagt, es sei nicht schön, wenn die Damen des Militärs so ostentativ und aufreizend wirkten. (Heiterkeit.) Es ist das ein Beweis dafür, wie empfänglich man in Zabern für dieses angeblich ostentative Auftreten ist. — Angekl. Leutnant Schad: Wir sind früher jeden Tag spazierengegangen und keiner hatte etwas dagegen. Erst später hat der Pöbel und das Volk uns die Straße verbieten wollen, und das brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen. Der Staatsanwalt in Zabern hat gesagt, ich hätte in jenen Tagen mit Absicht meine Dogge mit mir herumgeführt, wahrscheinlich, um sie auf das Volk zu hetzen. Ich habe meinen Hund jeden Tag bei mir. Wenn ein Offizier beleidigt wird, ist er Manns genug, sich zu verteidigen und braucht keinen Hund dazu.

In der am Nachmittag fortgesetzten Verhandlung erbittet sich der Angeklagte Leutnant Schad das Wort zu folgender Erklärung: Ich habe heute vormittag verschiedentlich das Wort „Pöbel" gebraucht. Ich will bemerken, daß damit nicht die friedliche Bevölkerung und die ruhigen Bürger von Zabern gemeint sein sollen, sondern die Radaumacher und deren pöbelhaftes [?] Benehmen.

Zeuge Oberwachtmeister Karig äußert sich [illegible] die Vorgänge am 8. und 9. November. Es waren [illegible] Frauen und Kinder auf der Straße, die Männer [illegible] hinten. Es wurden zwei Revolverschüsse und [illegible] gehört. Wir sind gegen die Menge vorgegangen [illegible] auch gesäubert. — Verhandlungsf.: [illegible] viel Zeit genommen und [illegible] zu haben. Wurden Sie denn nicht [illegible] — Zeuge: Jawohl: [illegible] Ich habe den Täter verfolgt, er [illegible] — Verhandlungsf.: [illegible] — Zeuge [illegible]: Die Menge [illegible] größer und

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 7. Magdeburg, Freitag den 9. Januar 1914. 25. Jahrgang.

Berufskrankheiten der Bauarbeiter.

Die Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek, die schon eine Reihe von interessanten Abhandlungen über die wichtigsten Fragen der Gesundheitspflege mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiterverhältnisse veröffentlicht hat, bereicherte sich durch eine neue Schrift von Dr. med. E. Thesing (Magdeburg) „Berufskrankheiten der Maurer und Bauarbeiter", die wir der Arbeiterschaft bestens empfehlen. In dieser Schrift sind eingehend die Arbeits- und Gesundheitsverhältnisse im Baugewerbe geschildert.

Bekanntlich vollzieht sich die Tätigkeit der Maurer und Bauarbeiter am meisten im Freien, was zum Teil gesundheitsfördernd wirkt, indem eine körperliche Abhärtung erzeugt wird, die einen Schutz gegen gewisse Erkrankungen bietet. Andererseits aber bringt der Wechsel der Witterung, die Arbeit in feuchten, tür- und fensterlosen Räumen, die Hantierung mit feuchtem Material reichlich Gelegenheit zu Erkältungen.

Als Erkältungskrankheiten sind zu nennen: Gelenk- und Muskelrheumatismus (Hexenschuß, Schiefhals), Neuralgien, Katarrhe der obern und tiefern Luftwege, Lungen- und Brustfellentzündung usw. Ferner ist von gesundheitsschädlichem Einfluß die erhebliche Staubentwicklung bei den Ausschachtungsarbeiten, bei Hausabbruch oder Neubau, bei Mörtelbereitung usw. Eine besondere gesundheitsgefährliche Spezialität bilden die Renovierungsarbeiten in noch heißen Backöfen. Hier wirkt neben der, im engen Raume besonders fühlbaren enormen Staubentwicklung der jähe Temperaturwechsel schädigend mit, dem der im Ofen arbeitende, durch Enge und Hitze in Schweiß gebadete Maurer beim öftern notgedrungenen Herauskommen ausgesetzt ist.

Das Arbeiten auf hohem, zuweilen unsicherm Gerüst bringt die Unfallgefahr im Bauberuf. Erheblichen Schädigungen sind die Hände der Bauarbeiter ausgesetzt. Das Fassen des rauhen und harten Materials, der Einfluß der Feuchtigkeit und Kälte macht die Haut [illegible] und spröde und führt zur Bildung von [illegible] mechanisch und chemisch reizende Stoffe, [illegible]. Durch das Eindringen von Unreinigkeiten in die entstandenen Hautrisse kommt es zu chronischen Entzündungen der Haut. Dauern die schädigenden Einflüsse fort, so bleibt eine Verdickung der betroffenen Haut [illegible], welche durch ihre Starrheit die Gelenkbewegungen einschränkt und erschwert.

Das lange Stehen der Bauarbeiter ist mit Blutstauung in den untern Extremitäten verbunden, die zu einer Ausdehnung [illegible] und schließlich zu Krampfaderbildung mit schweren [illegible]

[illegible]

[illegible] die übermäßige Flüssigkeitsaufnahme und der [illegible] Alkoholgenuß auf das Herz des Steinträgers. Im Laufe der Zeit [illegible] wassersüchtige Schwellungen, Kurzatmigkeit, [illegible] Hinfälligkeit, kurz alle Zeichen eines Herzleidens auf. Frühzeitiges Aufgeben dieser nur für wenige Jahre [illegible] Tätigkeit, noch bevor solche Herzveränderungen sich eingestellt haben, muß daher dringend angeraten werden. [illegible] Tätigkeit kommt [illegible] und [illegible] das linke Schulterblatt [illegible] Wirbelsäule [illegible] Verkrümmungen. [illegible] auf der belasteten Seite.

Die Tätigkeit der Bauarbeiter bietet auch vielfache Gelegenheit zu Verletzungen des Auges. Es springen bald Stein- und Kalkpartikelchen ins Auge, die bei [illegible] her-

vorrufen. Die eingesprengten Fremdkörper müssen sofort ärztlich entfernt werden.

Es ergibt sich aus den vielen statistischen Belegen, daß das Baugewerbe insgesamt in der Zahl und Dauer der Erkrankungen den Durchschnitt aller Berufsgruppen zu seinen Ungunsten überschreitet. Welche Maßnahmen müssen getroffen werden, um den Berufsgefahren entgegenzuwirken?

Von außerordentlicher Wichtigkeit ist schon die körperliche Prüfung vor der Berufswahl. Eine gewisse Knochen- und Muskelkräftigkeit, das Fehlen jeder Neigung zu Schwindel- und Krampfanfällen und zu Erkältungen sind einige Voraussetzungen für die Beschäftigung im Bauberuf. Gut wäre eine häufige, am besten alljährliche ärztliche Untersuchung des Herzens, um bedenkliche Veränderungen schon frühzeitig erkennen zu können.

Im Interesse der Arbeiter liegt es noch, für frühzeitige und möglichst gründliche Behandlung der Handekzeme zu sorgen sowie für sorgfältige Hautpflege. Unbedingt notwendig ist auf Bauplätzen Waschwasser in genügender Menge, damit die Arbeiter mit gereinigten Händen ihre Mahlzeiten einnehmen können, und in der Lage sind, schädliche die Haut angreifende Stoffe wie Kalk und Zement usw. schnell und gründlich zu entfernen. Bei [illegible] in alten Häusern sollten Gesichtsmasken getragen werden. Auf den Bauplätzen [illegible] zugfreie [illegible] Unterkunftsräume [illegible], in denen die Arbeiter ihre Mahlzeiten einnehmen und sich umkleiden können. Die Renovierungsarbeiten [illegible] Backöfen sollten gänzlich verboten werden.

Dem Alkohol kommt im Baugewerbe eine verderbliche Bedeutung zu. Es sollte dem verbreiteten Vorurteil von der Unschädlichkeit des Alkohols in „mäßigen Mengen" und seiner Unentbehrlichkeit bei schwerer Arbeit [illegible] entgegengewirkt werden. Der [illegible] Herz und Blutgefäße vermindert die Widerstandskraft des Herzens gegen verschiedene zu Krankheit disponierende Einflüsse. Erfahrungsgemäß sind bei schweren Verletzungen [illegible] Alkohol [illegible] schwerer [illegible] während der Arbeitszeit [illegible]

Zürcher „Volksrecht". Dr. med. [illegible]

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Vom Rechte des Streikpostenstehens. [illegible]

[illegible] der Streikposten in der Kriegsstraße werde [illegible] Straße [illegible]

[illegible]

nicht nur am Wahltag, sondern bereits vorher mit allen Kräften für die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten eintreten! —

Raubmordversuch in Groß-Salze.

In der Nacht zum 2. November 1912 zwischen 2 und 3 Uhr stieg ein Dieb von der Gartenseite aus durch ein Fenster, das er mit Schmierseife bestrichen und eingedrückt hatte, in die Schlafkammer der Witwe Schönmener zu Groß-Salze. Als sie durch das entstandene Geräusch im Bett erwachte und sich aufrichtete, schlug der Dieb mit einem Beil oder Hammer auf sie los und brachte ihr schwere Verletzungen am Kopfe bei, versuchte auch, sie durch Drücken des Oberbettes auf das Gesicht zu ersticken. Auf ihren Hilferuf eilten ihr Dienstmädchen, das in einem Zimmer im ersten Stocke schlief, und andere Hausbewohner herbei, worauf der Dieb flüchtete. Er ließ eine alte blaue Schirmmütze zurück, die nach den angestellten Ermittlungen Eigentum des bereits 7 mal wegen Diebstahls und Hehlerei vorbestraften Arbeitsburschen Otto Möbes zu Schönebeck, geboren 1895, sein soll. Sein an der Tat mitbeteiligter Genosse, der nicht ermittelt ist, soll draußen vor dem Materialwarenladen der Witwe Schönmener Wache gestanden haben.

Möbes, der am Mittwoch vor der Strafkammer in Magdeburg stand, bestreitet den ihm zur Last gelegten Raubmordversuch und will auch nicht Eigentümer der beschlagnahmten Mütze sein. Als ihm diese im Verlauf der Zeugenvernehmung vorgezeigt wurde und seine frühere Braut bekundete, er habe die Mütze getragen, packte er die Mütze und warf sie voll Entrüstung auf den Richtertisch. Der Angeklagte wurde auf Grund des Beweisergebnisses für überführt erachtet und wegen versuchten schweren Raubes in Tateinheit mit versuchtem Mord unter Berücksichtigung der Roheit und gemeinen Gesinnung einschließlich einiger Vorstrafen zu insgesamt 12 Jahren Gefängnis verurteilt. Für die vorliegende Straftat kamen 10 Jahre Gefängnis in Ansatz. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Die Vorfrucht.

[illegible] leben in unserm Kreise zwar der [illegible] um den [illegible] zu [illegible] sie [illegible] der [illegible] Sozialdemokraten an Schlagfertigkeit noch überlegen.

Im Magdeburger Konservativen Verein hat dieser [illegible] eine Versammlung abgehalten, in der der frühere Superintendent [illegible] über das Verhältnis der Konservativen zu den Nationalliberalen sprach und dabei — wir folgen dem Bericht [illegible] „Magdeburger Anzeigers" — den lapidaren Satz [illegible]: der Nationalliberalismus sei die Vorfrucht der Sozialdemokratie! Die Weltanschauung des Liberalismus sei [illegible]. Bei den Wahlen 1912 und 1913 hätten die Nationalliberalen die Sozialdemokratie den Konservativen vorgezogen und die Scheidung zwischen beiden Parteien sei eine dauernde.

Diese Ausführungen fanden lebhaften Beifall, aber keinen Widerspruch. Also werden sie wohl die Auffassung der Konservativen richtig widerspiegeln. Nun ist es ein komisches Ding, daß fast zur gleichen Zeit der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Schiffer sich vor dem großen Vorstand des Nationalliberalen Vereins zu Magdeburg wieder einmal gegen die Anklage verteidigen mußte, mit der Sozialdemokratie paktiert zu haben, indem er für das Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler stimmte. Natürlich wehrt [illegible] gegen diesen Vorwurf ebenso entrüstet, [illegible] Vorfrucht der Sozialdemokratie [illegible].

[illegible] eine erbärmlichere Rolle spielt: [illegible] der Vorfrucht der Sozialdemokratie [illegible] nicht [illegible]

[illegible] für die Sozialdemokratie werden.

*

Die Wählerlisten

liegen vom **Sonnabend den 10. Januar** bis einschließlich **Sonnabend den 17. Januar** aus:

in **Burg** im Stadtsekretariat, Zimmer 8 des Rathauses, während der Geschäftsstunden;

in **Loburg** im Magistratsbureau;

in **Ziesar** im Magistratsbureau;

in **Cracau und Prester** im Verwaltungsbureau zu Cracau.

[illegible] die Einsichtnahme in die Wählerlisten.

*

Eine Riesenversammlung in Burg.

[illegible] Wählerversammlung, die [illegible] ein Beispiel, welche ungeheuern [illegible] der Niedergetretenen zu wecken imstande ist. [illegible] war bis auf den letzten Platz gefüllt. Rund [illegible] Menschen waren [illegible] durch ihr Erscheinen ihr Interesse an der Bewegung der Arbeiterklasse [illegible].

[illegible] Paul Göhre, der über die [illegible] Wahl sprach, zeigte den Hörern, daß [illegible] die Bevölkerung eine [illegible] gegen die Revolution von [illegible] Das zur Genüge [illegible] eines blutjungen Leutnants [illegible] eine Aktion von weittragender [illegible] Bedeutung herausgebildet. An Seite des unerfahrenen [illegible] ein Oberst, an dessen Seite der General, dazu kommt der Kriegsminister, der Reichskanzler und zuletzt gar der [illegible]. Die Vorgänge aber zeigen auch, daß letzten [illegible] die Militärgewalt, das Heer allein zu diesem Zwecke [illegible] werde. Trotz des Mißtrauensvotums, welches in großer Stunde dem Reichskanzler gegeben, bleibe alles beim alten.

Städtisches Orchester.

Magdeburg, [illegible]

Konzert im „Fürstenhof". [illegible] Konzertmeister Oskar Koch [illegible] unter Leitung des Orchesters [illegible]

[illegible]

Provinz und Umgegend.

An die Parteigenossen in den Landgemeinden!

[illegible] Wählerlisten zur Einsicht aus [illegible]

[illegible]

Nur die Sozialdemokratie war es, welche bereit war, die Mittel zum Unterhalt der in dieser Sache maßgebenden Instanzen zu verweigern, um damit eine Aenderung des Systems zu erlangen, um Reichskanzler und Kriegsminister nicht einer Person, sondern dem Volke verantwortlich zu machen. Vom Zentrum angefangen bis zum Fortschritt aber haben die bürgerlichen Parteien im Reichstag versagt. Auch sie haben sich zuletzt auf die Seite der Revolution von oben gestellt. Jede der Parteien, innerlich zerklüftet durch die Gegensätze von groß und klein, habe bei solchen Anlässen nur zu tun, die innern Spaltungen zu überbrücken, könne eine entscheidende Tat nicht vollbringen. Ganz klar, ganz einig nur sei die Sozialdemokratie. Sie allein biete Gewähr für die Innehaltung der Verfassung, für Aufrechterhaltung von Recht und Gesetz. Hier aber im Kreise sei Gelegenheit geboten, diese Partei des Rechtes zu stärken. Jeder nur halbwegs fortschrittlich und gerecht denkende Mann könne nicht anders als Haupt wählen.

Dem Volke drohe aber auch ein Ausnahmegesetz. Arbeitswilligenschutz nennen es seine Verfechter. Einmal abgewiesen, ist es zum zweitenmal angekündigt. Der Reichskanzler hat seine Stellung dazu schon präzisiert. Kein besonderes Gesetz, aber Strafverschärfungen des bestehenden heißt er gut. Alle bürgerlichen Parteien aber oder deren wirtschaftliche Hintermänner stimmen zu. Der Zentralverband der Industriellen, die Geldgeber der Nationalliberalen, der Hansabund, die Vereinigung von Börsenleuten und Großhandel, ist der starke Hintermann des Freisinns. Sie alle aber haben durch ihre Vertreter ankünden lassen, daß sie solcher Entrechtung der Arbeiterklasse zustimmen.

Mit dieser Entrechtung der Arbeiterklasse aber Hand in Hand geht die des Mittelstandes. Ist die Arbeiterschaft geschwächt, ist es der Mittelstand auch. Er wird sich nicht rühren können, ein Aerztestreik, wie er jetzt erlebt [illegible], wird unmöglich sein. Die Sozialdemokratie verurteilt die Ausrüstung der Arbeitswilligen mit Waffen. Aber das ist von oben organisierte Revolution, wenn man arbeitswillige Mörder freispreche, dagegen protestierende Arbeiter aber mit harten Strafen bedenke. Wer das ändern will, der wählt sozialdemokratisch.

Notwendig ist der Abbau der Zollmauer. 1916 laufen die Verträge ab. Die Agrarier sind [illegible]. Jetzt erhalten die Junker durch die [illegible] auf Weizen und Roggen eine Liebesgabe von [illegible] Millionen, [illegible] durch die Ausfuhrprämie aber wiederum eine solche von [illegible] Millionen. Das Volk aber muß sie bezahlen. Teures Brot, teure Fleischpreise sind die Folge.

[illegible]

Mit einem kräftigen Schlußwort des Genossen [illegible] fand die gutbesuchte Versammlung ihren Schluß. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 5. Januar. [illegible]

[illegible]

Radfahrerverein Hohendorf-Neugattersleben hatte zum Silvesterabend ein Vereinsvergnügen angemeldet. Auf die Anmeldung kam folgende Antwort:

Neugattersleben, 31. Dezember 1913.

Herrn W. P. hier.

Sie bringen in einem gestern abend bei mir eingegangenen Schreiben zur Anzeige, daß von heute abend ab bis in den Neujahrstag hinein im Gasthof zum goldenen Stern hierselbst ein „geschlossenes Vergnügen“ abgehalten werde, und nach einem auf dem mir vorliegenden Blatte abgedruckten Stempel soll wohl der Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität Ortsgruppe Hohendorf-Neugattersleben der Veranstalter sein. Die Abhaltung dieser hiernach geplanten Lustbarkeit untersage ich Ihnen. Der Gasthof geht am 1. Januar in andre Hände über, und von der Vertretung des neuen Besitzers wird Ihrem Vorhaben wegen Sicherung der Uebergabeverhandlungen widersprochen. Dagegen war gegen Erteilung einer allgemeinen öffentlichen Tanzlustbarkeit mit begrenzter Stunde nichts einzuwenden, und ich habe eine solche auf einen dahingehenden Antrag des Saalinhabers genehmigt. Bei dieser Sachlage erübrigt sich die Erörterung noch übriger Punkte, die dafür gesprochen hätten, Ihrem Vorhaben von Polizei wegen entgegen zu sein. Wie die Verhältnisse liegen, hat dasselbe nur den Zweck, eine „geschlossene Gesellschaft“ zu maskieren und das Schalten und Walten im Saale der Aufsicht der Polizeibehörde zu entziehen.

Der Amtsvorsteher. (Name unleserlich.)

Der Verein meldet ein Vereinsvergnügen an. Nach den auch in Gattersleben geltenden Bestimmungen bedarf es dazu gar keiner Genehmigung der Ortsbehörde, die wäre nur nötig für ein öffentliches Vergnügen. Der Amtsvorsteher hatte darum auch kein Recht, das Vergnügen zu untersagen. Er untersagt es trotzdem, weil der neue Besitzer, der erst am 1. Januar das Lokal übernehmen wollte, Einspruch erhoben habe. Erstens mutet es sehr merkwürdig an, daß der Amtsvorsteher mit dem neuen Besitzer eines Lokals darüber [illegible]

[illegible]

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

[illegible]

[illegible] Die organisierten Arbeiter werden darauf aufmerksam gemacht, daß am 15. Februar das [illegible] —

Kleine Chronik.

Trauung auf dem Totenbett im Gefängnis.

[illegible]

Schiffes. Die Leute sollten sämtlich Carnegie-Medaillen erhalten.“ Ueber das Rettungswerk des zuerst an der Unfallstelle angekommenen spanischen Dampfers „Manuel Calvo“ wird dagegen sehr ungünstig geurteilt. Der Spanier lavierte, wie seitens der Geretteten behauptet wird, planlos umher, ließ auch ein Boot zu Wasser, war aber froh, als er es wieder eingeholt hatte, und dampfte von dannen, ohne sich weiter um das Schicksal der Schiffbrüchigen zu kümmern. Da jede Möglichkeit ausgeschlossen ist, daß noch mehr Seeleute gerettet worden sind, sind 27 Mann der Besatzung der „Oklahoma“ ertrunken. —

Neue Stürme an der Ostseeküste.

Der stark aus Nordwest kommende Wind ist im Laufe des Mittwoch wieder heftiger geworden, nach Nord-Nordwest umgesprungen und hat ein großes Schneetreiben mit sich gebracht. Das Wasser der Warnow wurde bis auf nahezu 1 Meter über den normalen Nullpunkt getrieben. Ueber die Kaimauer in Rostock schlagen bereits die Spritzer, und die Warnowstraße steht unter Wasser. Die Häuser in Gerberbruch, Fischerbruch und Gerbergang stehen einen halben Meter unter Wasser. Seit nachmittags 2 Uhr ist das Wasser um 20 Zentimeter gestiegen. Es liegt die Gefahr einer Sturmflut vor, wie in der letzten Silvesternacht, besonders bei nach Osten sich drehendem Winde. —

Vereine und Versammlungen.

Bäcker.

Da auch im Bäckergewerbe die Arbeitslosigkeit schon seit Monaten einen sehr hohen Stand hat, so hatte der Zentralvorstand des Verbandes der Bäcker und Konditoren zum 28. Dezember eine Zählung der arbeitslosen Berufsangehörigen angeordnet, durch deren zahlenmäßiges Ergebnis erneut die ungeheure Arbeitslosigkeit in diesem Beruf bewiesen worden ist. Am 6. Januar beschäftigte sich nun auch hier eine sehr gut besuchte Bäckergesellenversammlung mit der Arbeitslosigkeit. Das Referat über „Die Arbeitslosigkeit, ihre Ursache und Bekämpfung“ hatte der Reichstagsabgeordnete Alwin Brandes übernommen. Die trefflichen Ausführungen des Referenten wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Verbandskollege Mache sprach noch über die besonderen beruflichen Verhältnisse, welche die kolossale Arbeitslosigkeit verursachen: die ungeheure Lehrlingszüchterei, lange Arbeitszeit, technische Entwicklung usw. In der sehr regen Diskussion wurde bis auf die bekannten Mätzchen, die ein Gelber herunterplapperte, den Ausführungen der Genossen Brandes und Mache rückhaltlos zugestimmt. Nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme:

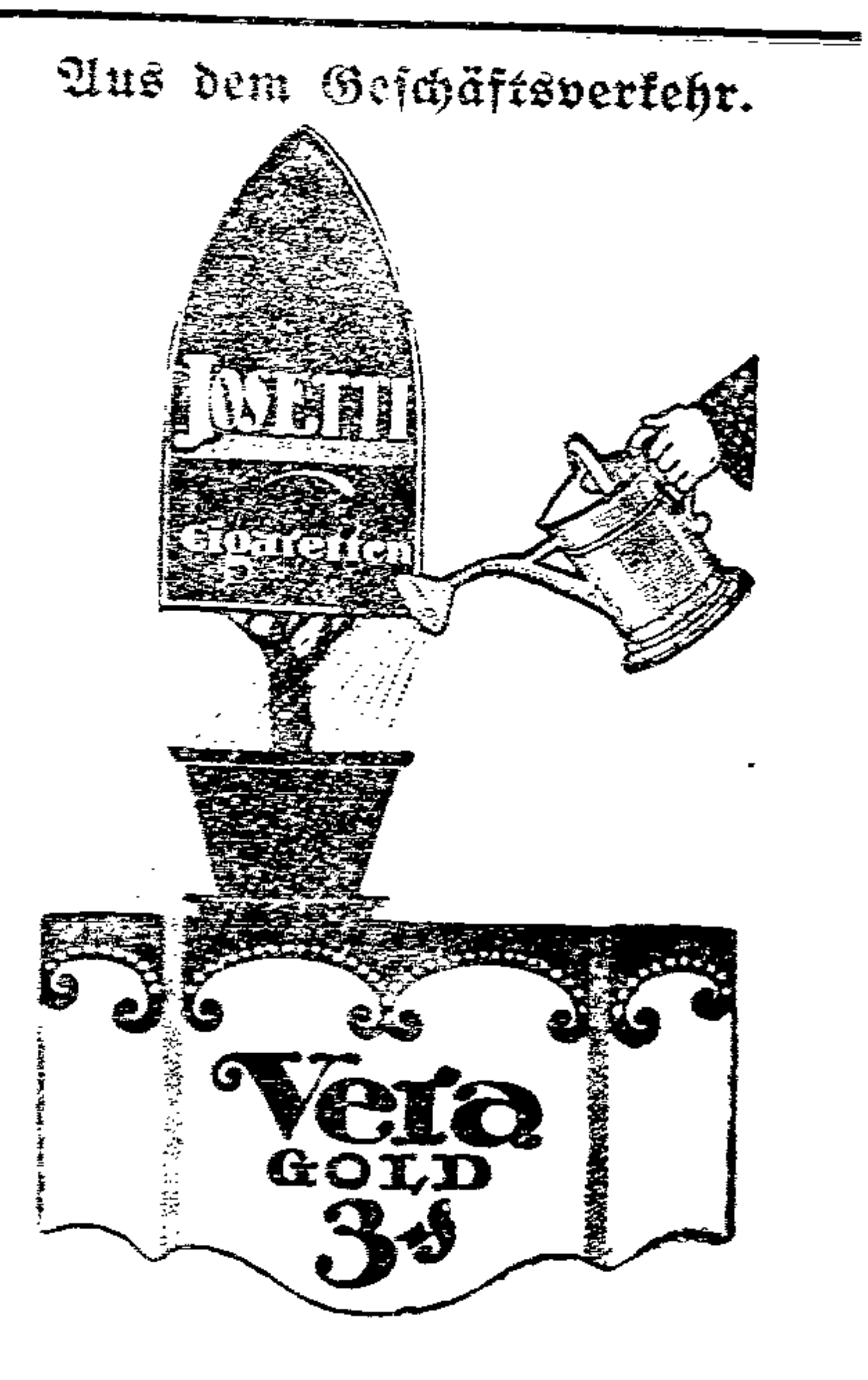
Die gut besuchte Bäckergesellenversammlung am 6. Januar hat von dem Bericht über die außerordentlich umfangreiche Arbeitslosigkeit Kenntnis genommen. Diese Arbeitslosigkeit hat die größte Not und das schlimmste Elend für die davon Betroffenen und ihre Familien zur Folge. Obgleich außer den organisierten Berufskollegen nur ein kleiner Bruchteil der unorganisierten Arbeitslosen durch diese Erhebung zu erfassen war, wurden doch insgesamt 8580 Arbeitslose mit zusammen 250 598 arbeitslose Tage — durchschnittlich auf jeden 29,5 arbeitslose Tage — gezählt. Darin offenbart sich eine Unsumme von Not und Elend, hervorgerufen durch die große Lehrlingszüchterei und übermenschlich lange Arbeitszeit bei intensiver Ausbeutung, wie es im Bäckergewerbe üblich ist. Diese Arbeitslosigkeit wirkt für die Betroffenen um so verhängnisvoller, als sie auch, wenn sie Beschäftigung haben, nur mit sehr kärglichem Lohn für ihre schwere Arbeit abgefunden werden. Allein 497 Arbeitslose waren je länger als 6 Monate arbeitslos, darunter [illegible] über 11 Monate bis zu 1 Jahr und 85 sogar länger als 1 Jahr. Die Versammlung erkennt mit Genugtuung an, daß durch die Unterstützungseinrichtungen der Organisation, die in den ersten 11 Monaten des Jahres 1913 205 968,50 Mark an Unterstützung zahlte, ungeheuer viel Not und Elend gelindert worden ist. Doch muß die Versammlung aufs dringendste von der Gesetzgebung die Einführung der staatlichen Arbeitslosenfürsorge verlangen. Ebenso dringend fordern wir aber die Beschränkung der übergroßen Lehrlingszahl auf ein vernünftiges Maß und die gesetzliche Verkürzung der überlangen Arbeitszeit, welche in unserm Beruf noch immer an der Tagesordnung ist. —

Sport und Spiele.

Bennedenbeck. Am Sonntag den 4. Januar standen sich die ersten Mannschaften der Bennedenbecker Freien Turner und Turnerschaft Magdeburg Abteilung Altstadt gegenüber. Die Magdeburger konnten, trotzdem sie nur mit 9 Mann spielten, das Spiel mit [illegible] für sich entscheiden. Die schlechte Beschaffenheit des Platzes ließ ein gutes Zusammenspiel nicht zu. Auch ist das rücksichtslose Spielen der Bennedenbecker zu rügen. —

Schönebeck. Das am zweiten Weihnachtsfeiertag stattgefundene Städtewettspiel zwischen Freie Turner Schönebeck I und [illegible] konnte von den Schönebeckern glänzend gewonnen werden. Resultat 7:0, Halbzeit 4:0. Am [illegible] Januar stehen sich die ersten Elf der Turnerschaft Magdeburg [illegible] und Freie Turner Schönebeck vormittags [illegible] Uhr im [illegible] gegenüber. —

Aus dem Geschäftsverkehr.



nommen, bis heute, da sie noch immer mit der gleichen Unermüdlichkeit Windeln wusch.

Herr Müldner hatte bessere Tage gekannt; guter Leute Kind, hatte er ein eignes Geschäft besessen; es war nicht seine Schuld, daß es damit bergab gegangen war. Er hatte Unglück gehabt; trotz alles Fleißes ließen sich gehabte Verluste nicht ausgleichen. Und er war, wie praktische Leute tadelnd sagten, von einer unglaublichen Vertrauensseligkeit, die seine sonstige Tüchtigkeit lahmlegte. Dazu fünf Kinder, ziemlich rasch hintereinander, und eine kränkliche Frau! Er mußte froh sein, jetzt eine Stelle im Statistischen Bureau gefunden zu haben.

Die Müldnersche Wohnung war nur klein, parterre, in einem sogenannten Gartenhaus der Eisenacher Straße gelegen; es war immer ziemlich dunkel dort und auch etwas feucht. Im größten Zimmer, das durch eine Gardine in zwei Hälften geteilt war — in der einen Hälfte wurde gegessen —, schliefen Frau Müldner und die drei ältesten Kinder. Auf dem Flur, in einer dunklen Kabuse, stand Herrn Müldners Bett. In einem kleinen Stübchen, neben der Küche, schlief Mine mit den beiden Jüngsten. Dann hatten sie noch den Salon mit den hellblauen Ripsmöbeln; der war ein Heiligtum.

Mine hatte sich nach und nach zu einer gewissen Autorität aufgeschwungen, die Kinder hingen ihr an wie die Kletten und fürchteten doch den Schlag ihrer arbeitsrauhen Hand, durch den sie oft die schwache Mutter vertrat. Hier in dem arbeitsvollen Einerlei eines beschränkten Haushalts hatte sich Mine entfaltet; nicht zu einer Blume, wie sie in freier Luft und Sonne gedeiht, aber zu einem harten, zähen Gewächs, das Hitze und Kälte gleich gut verträgt, das auch hinter Mauern, auf dem kleinsten Fleck Erde fortkommt.

Wenn Mine sich an ihrem Ausgangssonntag in dem Spiegel sah, wunderte sie sich selber, daß sie erst Mitte Zwanzig war. Schon so viel Falten in der Stirn! Die Hüften stark, der Rücken breit. All ihre Kleider hatte sie mit Mühe und Not weiter gemacht, denn Neues anzuschaffen, dazu langte es jetzt nicht. Nur ihr schwarzwollenes Staatskleid, in dem sie einmal einen seligen Sonntag verlebt, war noch unverändert. Das hatte sie in dem Schrank der Herrschaft hängen dürfen; an der Wand ihrer Kammer wäre es sonst stockig geworden. Sie holte es nur vor, um es, wegen der Motten, ab und zu zu klopfen. Sonntags es anzuziehen, wenn sie, mit sämtlichen Kindern und dem Kinderwagen, in den Tiergarten zog, dazu war es ihr viel zu schade. Und an ihrem freien Sonntag, wenn sie in Mathildes Stube ihr Kind auf dem Schoße wiegte, da tat es auch noch das alte Golmützer Blaue, dessen Taille sie ganz ausgelassen und mit dunklern Flicken unter den Armen ausgebessert hatte; dem schadete es nicht mehr, wenn es auch einmal naß gemacht wurde.

Mines kleine Frida — Mathildes „Bräutigam" hieß Friedrich, daher der Name — war ein munteres Mädchen, und wenn man sagte: „Fridchen, kille, kille," und sie mit zwei Fingern vorn am Hälschen zwickte, quiekte sie laut vor Vergnügen. Sie konnte schon lange lachen. Und wie dick sie war! Ordentliche Hängebacken. Viel dicker als die kleine Irma von Müldners; und sie war doch nur vierzehn Tage älter als die.

Mine verglich im stillen immer die beiden Kinder miteinander. Und dann wußte sie doch nicht, ob sie sich so darüber freuen sollte, daß ihre Frida dicker war als die Irma; sie liebte beide. Auch klüger war Fridchen. Wunderbar genug; denn während sie sich Tag und Nacht mit der Irma beschäftigte, mit ihr schäkerte, ihr vorsprach und vorsang, lag Fridchen die ganzen Vormittage allein in ihrem Kissen in der verschlossenen Stube.

Mathilde hatte sich entschließen müssen, eine Aufwartestelle für den halben Tag anzunehmen; das, was Mine geben konnte — und sie gab alles, was sie verdiente — reichte nicht für beide.

Heute brachte Mine einmal wieder ihren Monatslohn hin; dann ging sie immer mit besonderer Freudigkeit. Sie konnte es sich nicht versagen, unterwegs ein halbes Pfündchen Kaffee für Mathilde und eine Kuchenschnecke für das Kind zu kaufen. Da die Läden heute, am Sonntag nachmittag, geschlossen waren, ließen der Kaufmann und der Bäcker sie hinten herum herein.

So lief sie mit ihren Schätzen nach der Colonnenstraße. Es war gar kein so weiter Weg: kleine dreiviertel Stunden — aber heute kam er ihr endlos vor. Sie war so freudig ungeduldig, so sehnsüchtig erregt. Vierzehn Tage hatte sie ihr kleines Mädchen nicht gesehen! Jetzt fing es schon an, sie zu kennen, sich zu freuen, wenn sie kam.

Beschwingten Schrittes eilte sie weiter. Wie die Leute hinaus ins Freie strömten! Alte und Junge, alle geputzt. Bei einem kleinen Mädchen in weißem Kleide, mit gewelltem blonden Haar, fiel ihr Elli ein; und bei Elli dachte sie an Reickes, und so auch an Artur. Wie es ihm wohl gehen mochte? Hoffentlich gut. Ob er sich wieder zu Haus angefunden hatte? Und wenn schon, und wenn er ihr auch einmal begegnen würde — das war doch jetzt alles [illegible] so lange her, aus und vorbei.

Eine Köchin mit ihrem Schatz — er noch ein ganz junger Mensch — streiften an ihr vorbei; sie stürmten eilig in der Richtung gen Wilmersdorf. Da gedachte sie, ohne sonderliche Erregung, jenes Sonntags, an dem sie mit Artur dort hinaus in die Felder gewandert. Wie die Zeit verging! Das waren nun schon zwei Jahre her.

Und ihre Gedanken glitten wieder zurück in die Gegenwart. All das was gewesen, lag wie ein Traum hinter ihr, sowohl Freud als Leid. Sie wußte kaum mehr, daß ihr das alles einstmals sehr nahe gegangen war. Was auch daran denken?! Man hatte genug zu denken; so viel zu sorgen für jeden kommenden Tag, für so viel andre Sachen. Herr Müldner sagte dies, Frau Müldner das, die Kinder wollten jenes. Jetzt mußte gekocht werden, und jetzt gescheuert, und jetzt gewaschen, und jetzt die Kleinen ausgefahren, und jetzt die Stiefel geputzt, und jetzt Feuerung getragen, und jetzt Gott weiß was. Da blieb einem keine Zeit, über das nachzudenken, was nun einmal war, wie es war, und sich doch nicht ändern ließ.

Endlich war sie angelangt. Vergnügt eilte Mine die Treppen hinauf. Auf dem zweiten Stocke schon glaubte sie Fridchens Stimme zu vernehmen; ei, krähte das kleine Ding nicht vergnügt? Sie hatte sich doch getäuscht; als sie oben im vierten Stock anhielt, um vor dem Eintreten Luft zu schöpfen vom eiligen Steigen, drang ein Wimmern an ihr Ohr.

Fridchen weinte — ?! Rasch, ohne anzuklopfen, öffnete sie die Tür.

Mathilde stand übers Bett gebeugt und machte: „Sch, sch." Jetzt richtete sie sich auf. „St!" Sie legte den Finger an die Lippen und flüsterte dann, die Augen weit aufreißend: „Es is krank. Jottchen, ich jloob, es hat de Krämpfe!"

Die Kaffeedüte und die Kuchenschnecke entglitten Mines Hand; rasch trat sie näher.

Da lag in dem großen Bette das kleine Kind zwischen den schweren, blaurot gewürfelten Kissen fest vermummt. Sein Mündchen stand offen, seine Augen waren auch geöffnet, aber der gläserne Blick sah nicht die Mutter.

„Fridchen! Fridchen!" Sie rief das Kind an und schüttelte es; dann raffte sie die Kuchenschnecke auf und hielt sie ihm dicht vors Gesicht: „Kuck mal, Fridchen, kuck mal!" Und führte sie ihm an die Lippen: „Beiß mal, Fridchen, da beiß mal!" Aber die kleine Zunge leckte nicht; die Händchen, zu Fäustchen geballt, den Daumen eingekniffen, streckten sich nicht aus.

„Es is krank," sagte Mathilde mit ihrer sanften Stimme. „Ach Jottchen, so war meins auch, eh's starb; nur daß das noch kleiner war."

„Jeses," flüsterte Mine; sie [illegible]

rechen, die Stimme [illegible] „[illegible] wann is se denn krank?" Sie sank vor dem Bett auf die Knie.

„So an acht Tage [illegible] mal so, mal so. Se kriegt de [illegible] Stunden is se janz munter, da krabbelt se auf'm Boden rum. Heut zu Mittag hat se [illegible] von mein Kaffee jetrunken und von meine Wurstpelle jeknabbert. Nu is 's wieder nich zum besten mit se. [illegible] jo, so 'ne Kinderches sind jleich weg, wie jar nischt!"

Mine sagte kein Wort. Sie hob das kranke Kind aus dem Bett und fühlte in das [illegible] Händchen. Ihr [illegible] Finger strich über [illegible] heiße, geschwollene Zahnfleisch [illegible] das Kind die Lippen aufeinander, [illegible] mit den geballten Händchen [illegible] Körper [illegible] Augen [illegible] sich.

Mine stieß einen tiefen Seufzer aus — krank! Und sie hatte sich so auf ihr Fridchen gefreut! In einer Aufwallung heißer Zärtlichkeit drückte sie ihr Kind an die Brust. Als ob es sich da wohler fühle, so hörte es auf zu wimmern, das Zucken hörte auch auf, ruhig lag es.

Sie trug es ans Fenster, setzte sich auf den Stuhl beim Myrtenstock und rieb [illegible] behutsam jedes einzelne Glied.

Nein, sehr [illegible] Fridchen noch nicht! Besonders der kleine Bauch war rund. Und die Bäckchen auch noch schön dick, wenn auch ein wenig blaß. Sie [illegible] schallende Küsse [illegible] und [illegible], auf das [illegible] Fleisch [illegible] machte [illegible] Blick [illegible] die Mutter.

Nur [illegible] Mine [illegible] Fridchen [illegible] „[illegible] Mamma."

[illegible]

[illegible] kam und brachte ein Kissen. Mine wickelte [illegible] hinein und hielt sie dann auf ihrem Schoß und [illegible] sie sacht hin und her und summte dazu, bis die [illegible] Aeugelchen zufielen. Das Kind schlief. Die Mutter regte keinen Laut. Unverwandt sah sie nieder auf das dicke Gesichtchen, das eine Leichenfarbe trug und tiefe Schatten um die Aeugelchen zeigte, schwarzgezeichnete blaue Adern an den Schläfen und über der kleinen, aufgestülpten Nase.

(Fortsetzung folgt.)

Winter.

Er beginnt am 21. Dezember und endet mit dem 21. März. Wir stellen uns darunter diejenige Jahreszeit vor, in welcher alles Leben in der Natur erstorben ist, die Tage grau und die kahlen, siechen, naßkalte Nebelschwaden uns den Blick umflorten und schwer auf die Seele drücken. Außerdem kennen wir Arbeiter den Winter als seinen Tyrannen, der uns oft genug mit der Arbeit Lohn und Brot versagt, der uns hungern läßt und frieren, uns gar die Freude am Leben nimmt.

Aber das ist der Winter nicht. Die dampfgetrübten Tage, das Toben der Elemente, die gespensterhafte Öde in der sonnenlosen Natur sind nichts anderes als der niedere Troß seiner eignen Majestät, einer Majestät voll Glanz und Schönheit, die nur selten sich in unsre Tiefen wagt. König Winter thront am liebsten in den Bergen, auf den Zinnen und Schroffen, wo er seinen langen glitzernden Mantel um die breiten Rücken der Riesen schwingt, um die Matten und Wälder, um die einsamen Hütten und Heide. Warm, weich und mollig schmiegt sich sein Hermelin in die tausend Gründe und Täler und flattert viele Meilen weit hinaus in das ebene Land. Wer kann es ihm da verargen, daß er sich so selten von seinem Thron erhebt und niedersteigt zu den Menschen, welche tief unten in Dunst und Nebel wohnen?

*

Unlängst war es. Tag und Nacht und noch einmal Tag und Nacht fielen Millionen Flocken vom dichtverhängten Himmelsbogen. In ein blendend weißes Kleid wurde die Natur gehüllt, alles, was früher grau und öde schien, atmete Licht und Glanz. Ein schneidiger Ostwind fuhr in die letzten grauen Wolkenfetzen, zerriß und verjagte sie, damit sie nicht länger der Sonne den Weg versperrten.

So traf ich den Winter vor Magdeburgs Toren. Einmal [illegible] doch auch zu uns gekommen, [illegible]

[illegible] uns zu verjagen über all die Unbill, die seine Büttel [illegible] so bequem angetan. Freudig, als wenn es gelte einen alten, lange vermißten Freund zu begrüßen, zog ich hinaus zu ihm. Ganz so herb und frostig wie oben in den Bergen war er ja nicht, aber trotzdem war es ein Genuß, durch sein Reich zu wandern. [illegible] breitete sich die weiße Schneedecke über die Dächer der [illegible], über die luftigen Gärtchen mit [illegible] „[illegible]" ihrer Besitzer, den Lauben aus Kistenbrettern und [illegible]. Und sollte die große, weite Fläche dahinter, [illegible] die Schneekristalle blitzten [illegible] die öde, graue, [illegible] die einsame, alte [illegible] ein anderes, freundliches Gesicht [illegible] Schädel breitete sich wohltuend [illegible] lagen die Flocken auf dem Haar [illegible]. Auch der Weg war jetzt bei weitem [illegible]. Es war der alte Weg und sein [illegible] zu sehen, aber quer darüber lagen in Abständen [illegible] Schneewehen, leicht [illegible] Zeichnungen [illegible] und Graben war nichts [illegible] Flocken [illegible] zu den Knien kam man nicht [illegible] mitten im Sommer [illegible] den Winter.

[illegible] Wald. Kalt und [illegible] Buchholz [illegible] Winkel [illegible] Menschenhand [illegible]

[illegible] Schlanke [illegible] Mit ihrem ersten [illegible] Winter [illegible] Flocken seinen Halt [illegible] Schmuck gestreift und [illegible] Erbschmink [illegible] und Glanz vom [illegible]. Die Augen konnten sich nicht [illegible] Adern floß es [illegible] und neue Kraft.

[illegible] Stimmen begann es sich zu regen. [illegible] war es [illegible] mit seinen hellklingenden [illegible] stolz das Haupt empor. Schluchten [illegible] Wald, voll, wie er gekommen, schritt [illegible] wieder dahin.

Der Wald wurde lichter, der Blick freier. [illegible] nicht mehr so einsam wie jener [illegible] Rücken ließ. Ganz ferne tauchten [illegible] fröhliche Menschen kamen des Weges, [illegible] lachten [illegible]. Einen bekam ich ab davon, [illegible] daneben.

Aber am See jenseits der [illegible] gab's ein lustig Leben. [illegible] Elite von Jung-Magdeburg versammelt und beanspruchte den Winter und die Welt für sich allein. Volle Wangen waren darunter mit roten Backen und kräftigen Kehlen. [illegible] sah ich sie nur, so mußten sie sein! Und damit auch andre Leute sie kennen lernen, holen sie das große Bildnis aus dem Rucksack, stellte es auf den [illegible], tat einen Druck, und die ganze Gesellschaft war abkonterfeit. Habt ihr Lust, dann seht ihr euch auf der Vorderseite [illegible] an.

Mit dieser Beute bin ich heimgewandert.

*

Nun wißt ihr, was der Winter ist, und schimpft nicht auf ihn. Meine Zeit zum [illegible] und [illegible], zum Stubenhocken und Kannegießern, kein Gebräu von Schmutz und Unwetter, sondern ein rechter, rechte Kraft, mit dem es sich sehr gut leben läßt. Nur darf er nicht [illegible] schicken, sondern muß selber kommen.

h.

Naturwissenschaft.

Das Blau des Himmels ist uns seit unsern ersten Kindheitstagen vertraut. Wir können uns den Himmel ohne sein Blau gar nicht denken. Aber ist Blau in Wirklichkeit die Grundfarbe des sonnenbeleuchteten Himmels? Die Frage haben sich seit langem Physiker und Astronomen vorgelegt und mit einem entschiedenen [illegible] beantwortet, zugleich haben sie auch durch überzeugende Experimente die Erklärung dafür gegeben, warum wir für gewöhnlich den Himmel blau sehen und warum uns weit entfernte Höhenzüge in dem bekannten bläulichen Schimmer erscheinen. [illegible] Eigentümlichkeit der

Illustrierten Zeitschrift für Astronomie und verwandte Gebiete „Das Weltall“ auf die Untersuchungen Brückes, Tyndalls und Lord Rayleighs in dieser Frage eingegangen. Diese Forscher haben gefunden, daß die blaue Himmelsfarbe von unserer Atmosphäre abhängt, die optisch betrachtet ein trübes Medium ist. Von weißem Lichte, das durch ein trübes Medium hindurchfällt, gelangen im wesentlichen rote Strahlen hindurch, und von weißem Lichte, das auf ein trübes Medium auffällt und von ihm zurückgeworfen wird, werden im wesentlichen blaue Strahlen reflektiert. Das Sonnenlicht beleuchtet die Gasmoleküle der Luft, wird dort zurückgeworfen und gelangt so in unser Auge. Nach Lord Rayleighs theoretischen Untersuchungen, die durch Tyndalls Experimente unterstützt werden, gelangen dann im wesentlichen blaue Strahlen zu uns, wir sehen den Himmel blau, am leuchtendsten blau gegenüber der Sonne, mehr ins Weiße in der Nähe der Sonne, denn dort gelangen neben den blauen reflektierten Strahlen rote durchfallende Strahlen zu uns, die sich zu einem weißlichen Farbenton mischen müssen. Selbstverständlich spielt bei der Farbengebung die Dichte der Luft, ihre Feuchtigkeit, ihr Staubgehalt eine Rolle. Da der Mond keine Lufthülle hat, müßte von ihm aus gesehen der Himmel rein schwarz erscheinen und vom Mars mit seiner dünnen, trockenen Atmosphäre tiefblau bis violett.

Die Temperatur im Baumstamm. In früherer Zeit, zum erstenmal im Jahre 1776, hat man zahlreiche Versuche ausgeführt um die Innentemperatur von Baumstämmen zu messen und so die Frage zu lösen, ob die Pflanzen eine Eigenwärme besitzen. Diese Arbeiten hat Erich Leick, der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ zufolge, in einer interessanten historisch-kritischen Darstellung zusammengestellt. Das Ergebnis ist, daß die Temperaturen im Innern von Baumstämmen in der Tat mehr oder weniger erheblich von den Lufttemperaturen abweichen. Diese Abweichungen sind aber ausschließlich durch die physikalischen Verhältnisse hervorgerufen (schlechtes Wärmeleitungsvermögen des Holzes und des Markes, Kommunikation des Bauminnern mit den tiefern Erdschichten vermittels des Saftstroms usw.) und dürfen nicht mit vitalen Vorgängen in unmittelbare Verbindung gebracht werden. Die etwa vorhandene Wärmeproduktion im lebenden Gewebe kann den Temperaturzustand des gesamten Stammes nur in so geringem Maße beeinflussen, daß sie wegen der zahlreichen Fehlerquellen der Untersuchungsmethoden niemals durch direkte Messung ermittelt werden kann.

Industrie und Technik.

Der gefilmte Vesuv. Das kühne Wagnis eines Abstiegs in den Krater des brennenden Vesuvs, das vor kurzem ein italienischer und ein deutscher Gelehrter im Dienste der Wissenschaft unternahmen, ist jetzt mit Hilfe von drei italienischen Führern von einem englischen Filmphotographen wiederholt worden. Der durch seine kühnen Klettertouren im Hochgebirge bekannt gewordene Bergsteiger der britischen und kolonialen Kinematographen-Gesellschaft, Frederick Burlingham, begann seinen Vesuvabstieg am 31. Dezember ganz im geheimen, da man fürchtete, daß die italienischen Behörden sonst diese gewagte kinematographische Expedition verhindert haben würden. Die Schwierigkeiten, die sich den vier kühnen Kletterern in den Weg stellten, waren um so größer, da man die ganze kinematographische Ausrüstung, die nicht wenig umfangreich und schwer ist, mit in die Kratertiefen hinabtragen mußte. Als erster stieg Burlingham hinab, dann folgten die drei Italiener; gleich am Anfang mußten sie an steiler Kraterwand über 20 Minuten lang regungslos ausharren, da die aufsteigenden Rauchwolken und Gase eine Richtung nahmen, die den verwegenen Männern auf eine Zeitlang sowohl das Vordringen wie den Rückzug unmöglich machten. Das Taschentuch über das Gesicht gebunden, klammerten sie sich so, mühsam atmend, an der Felswand, bis es endlich möglich wurde, weiterzukommen. „Zwischen zwei Rauchmauern stiegen wir hinunter, und bald kamen wir in das Bereich jener heißen Dämpfe, die unaufhörlich aus den Fumarolen aufsteigen. In einer Tiefe von 1000 Fuß unter dem obern Kraterrand stieß man auf die neue Krateröffnung, die sich im Juni gebildet hatte. Professor Malladra hatte hier gewaltige Hitzeentwicklungen festgestellt. Von dem Platz aus, an dem die Männer nun standen, hörten sie unter sich deutlich das zischende Getöse der kochenden Lava; in aller Eile wurden die Apparate aufgestellt und ein 600-Meter-Film aufgenommen.“ „Obgleich wir kein Sonnenlicht hatten,“ berichtet Burlingham, der inzwischen nach London zurückgekehrt ist, „hatten wir ziemlich viel reflektiertes Licht. Wir arbeiteten, so schnell wir konnten. Die glühende Lava dort unten strahlte eine so gewaltige Glut aus, daß ich in wenigen Sekunden von einer Bronchitis, an der ich seit einigen Tagen litt, wie durch Zauber geheilt wurde. Die chemischen Ausstrahlungen der Gase schwärzten das Metall unsrer Apparate und hinderten die Atmung, bisweilen glaubten wir zu ersticken. Jeden Augenblick mußten wir den Ausbruch einer Explosion befürchten. Einer der Führer, Alfonso Sannino, wagte es, bis zum Rande der Kraterhöhlung vorzukriechen. Nach einer angestrengten Arbeit von 20 Minuten traten wir wieder den Aufstieg an. Die größte Gefahr war die lockere Beschaffenheit des vulkanischen Gesteins; die kleinste Erschütterung konnte hier Tausende von Tonnen Gestein zum Absturz bringen. Die ganze Zeit hindurch erschütterte ein ewiger dumpfer rollender Donner die Luft. Es klang wie ein mächtiger Hochofen. Ich habe alle Gefühle und Sensationen, die das Hochgebirge dem Bergsteiger gewährt, kennen gelernt, aber dies war etwas nie Erlebtes. Auf die glühende Lava hinabzublicken und das donnernde Zischen zu hören, das war etwas Einzigartiges und Neues, und ich wundere mich, daß abenteuerlustige Alpinisten noch nicht auf den Einfall gekommen sind, diesen Kraterabstieg schon früher zu wagen.“ Die Expedition währte im ganzen 4 Stunden. Der Film wird im Laufe des Februar zur Vorführung kommen. —

Kunst und Literatur.

Der Gauch. „Der gauch leit (legt) seine eier dem grasmückele in sein nest,“ sagt der berühmte Straßburger Kanzelredner Geiler von Kaisersberg in einer Predigt über seines Freundes Brant „Narrenschiff“. Es ergibt sich daraus, daß Gauch ursprünglich der Kuckuck war. Seit dem 17. Jahrhundert aber ist die alte Bezeichnung immer mehr der lautmalenden Benennung Kuckuck gewichen, und heute verwendet sie niemand mehr für den „prophetischen Vogel“, wie ihn Goethe einmal nennt. Aber tot ist das Wort deshalb doch nicht, nur hat man es auf andres übertragen. Der Kuckuck gilt, da er immer nur den einen Laut von sich gibt, für nicht sonderlich mit Geist ausgestattet. Gauch wurde daher zur Bezeichnung für Tropf, Tor und Narr; hat doch das Kräutlein Gauchheil seinen Namen daher, daß es die Narrheit der Menschen heilen sollte. Verliebtheit, besonders wenn sie einen bedenklichen Grad erreicht, ist — so sagt man — von jeher von einer gewissen Narrheit nicht sehr verschieden gewesen, „verliebte Narren“ hat es zu allen Zeiten gegeben. Gauch wurde daher auch zur Bezeichnung des Verliebten, des Buhlers:

Nu höret mein bulisch pulschaft auch,
wie ich pin gewesen ein gauch

heißt es bei Hans Sachs, und Murner kennt eine förmliche „Gauchmatt“, eine Wiese, auf der diese verliebten Narren in Scharen versammelt sind. Aber auch der ist ein Narr, den die Frau betrügt. „Es hats niemand gern, das man im sein Frau beschlafet, er sei denn ein gauch,“ sagt der obengenannte Kaisersberg. In diesem Sinne ist im Simplizissimus Grimmelshausens auch Vulkan ein „hinkender Gauch“. Daß man endlich auch ein uneheliches Kind (Bastard) Gauch nannte, hat sicherlich seinen Grund darin, daß der Kuckuck ein untergeschobenes Kind des Nestes ist. „Sahn wie Gauche ziehen?“ sagt Hagen im zornigen Hinblick auf Günthers und Brunhilds Sohn und auf die Tatsache, daß nicht Günther, sondern Siegfried es war, der die Herrin von Isenstein bezwang.

(Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.)

Allerlei.

Eine Statistik der Briefkasten. Die meisten Briefkasten hat nach einer Zusammenstellung des Weltpostvereins Deutschland, nämlich 153 700, während die ganzen Vereinigten Staaten nur 114 000 Briefkasten aufweisen. In allen anderen Ländern erreicht die Zahl nicht 100 000. Frankreich steht mit 79 700 an erster Stelle, dann kommt Britisch-Indien mit 76 000, Großbritannien mit 71 900, Japan mit 67 000, Oesterreich mit 44 400, Italien mit 39 700, Rußland mit 31 700, Ungarn mit 15 000 und die Schweiz mit 13 400, Dänemark mit 12 000 und Belgien mit 11 100. Unter 10 000 Briefkasten haben Spanien, das 9000 besitzt; Holland weist 6200 auf, Portugal 6100, Norwegen 5200, Rumänien 4800, Südafrika 4000, Bulgarien 3360 und Argentinien 2600. In Persien zählt man 17 Briefkasten und in Abessinien 6. —

Humor und Satire.

Bosheit. Gast (zum Besitzer eines Landgasthauses): „Nicht wahr, dies Haus ist lange im Besitz Ihrer Familie gewesen?“

Wirt: „Mein Urgroßvater hat es gegründet.“

Gast: „Sagen Sie aufrichtig, stammt der Hahn, den ich da eben verzehre, noch von ihm?“ —

Die Fromme. Pastor: „Ich freue mich, Sie in der letzten Zeit so häufig in der Kirche zu sehen, Frau Murphy.“

Frau Murphy: „Mein Mann, mit dem ich mich erzürnt habe, liebt das Kirchenlaufen nicht . . . ich tue es, um ihn zu ärgern.“

Verbessert. „Zum Teufel!“ rief der Mann, als er andauernd verlor, „ich wollte, ich hätte nie das Kartenspiel gelernt.“

Spitz antwortete seine bessere Hälfte: „Du irrst, Du willst gewiß sagen, Du wolltest, daß Du es gelernt hättest.“ —

Unmöglich. „Das Stück scheint doch nicht durchzufallen — gepfiffen wird nicht!“

„Na, probieren Sie 's mal, beim Gähnen zu pfeifen!“

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme
Nr. 7 Magdeburg, Freitag den 9. Januar 1914

Das tägliche Brot.

Roman von C. Viebig.

(36. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

XXII.

Im Westhotel in der Jägerstraße hatte Mine den Dienst gefunden.

Herr Müldner selber hatte sie gemietet. In seinem etwas schäbigen Ueberzieher und dem blank gebürsteten hohen Hute war er rastlos durch die überfüllten Räume des Vermietungslokals gestrichen. Unter all den Mädchen und Frauen, die sich drückten und stießen und vordrängten, hatte er sie herausgefunden, sie, die bescheiden in einer Ecke stand und krampfhaft fest ihr Zeugnisbüchelchen in der Hand hielt. Er hatte sich ihre Atteste angesehen, während sie verlegen an ihrer Schürze zupfte — glänzend waren die ja nicht! Aber er hatte mit keiner Wimper gezuckt. Wenn man keine großen Mittel hat, darf man keine hohen Ansprüche machen, noch dazu, wenn fünf Kinder im Hause sind. Mit heimlicher Besorgnis hatte er sie beobachtet — würde sie sich's übernehmen?! Daß das Jüngste erst acht Tage alt war, verschwieg er.

Mit heimlicher Besorgnis hatte auch sie einen scheuen Blick auf ihn gewagt — würde er sie nehmen! Trotz der Zeugnisse?! Wenn der sich schon daran stieß, wo sollte sie dann wohl einen Dienst herbekommen? Und sie mußte doch einen Dienst haben! Alles Blut wich ihr aus dem Gesicht, zitternd stand sie auf ihren Füßen, die noch schwach waren von der Entbindung und geschwollen von der Anstrengung des weiten Weges und des langen Stehens.

Eine Last fiel ihr vom Herzen, als er sagte: „Ich gebe fünfundvierzig Taler!“ Sie atmete tief auf.

Da sie nicht sofort sprach, nahm er an, sie zögere, die fünfundvierzig seien ihr nicht genug, und so setzte er hastig hinzu: „Fünfzig! Das ist aber auch das Alleräußerste.“

Sie waren beide froh, daß sie sich gefunden hatten. Gern hatte Mine ihre letzte Mark an der Kasse bezahlt und dann den Mietstaler, den Herr Müldner einem dünnen Portemonnaie entnommen, wie ein Riesengeschenk mit glücklichen Augen betrachtet. — — —

So war Mine nun schon über ein Jahr im Müldnerschen Hause. Die blasse Frau Müldner, die ein ewiger Husten quälte, hatte noch kein so gutmütiges Mädchen gehabt. Hier war Mine ganz an ihrem Platze; von der ersten Stunde an, in der sie mit dem schweren Tritt ihrer knarrenden Schuhe an das Lager der noch kranken Frau getreten und dieser das schreiende Kind aus dem schwachen Arme ge-

Winterbild aus Biederitz. (Siehe den Artikel „Winter“.)

** **Städtischer Arbeitsnachweis.** Nach dem Bericht über die Vermittlungstätigkeit im Monat Dezember 1913 betrug die Gesamtzahl der offenen Stellen 2402 (gegen 2196 im gleichen Monat des Vorjahrs), der Stellengesuche 4163 (3508) und der besetzten Stellen 2078 (1811).

In den einzelnen Abteilungen gestaltete sich die Vermittlungstätigkeit folgendermaßen:

	Stellenangebote	Stellengesuche	Besetzte Stellen
a) männliches Personal:			
Handwerker	180 (260)	654 (596)	128 (191)
Gastwirtsgewerbe	640 (634)	920 (801)	623 (617)
Allgemeine Abteilung	719 (476)	1671 (1293)	682* (442)
Jugendliche Personen	119 (102)	252 (206)	97 (79)
Zusammen	1658 (1472)	3497 (2896)	1530 (1329)

Auf 100 offene Stellen entfielen 210,9 (183,4) Stellengesuche, von 100 offenen Stellen wurden 92,3 (83,0) besetzt. — Unerledigt blieben 62 (66) Stellenangebote, 1060 (800) Stellengesuche. *) Einschließlich 303 Schneeschipper.

	Stellenangebote	Stellengesuche	Besetzte Stellen
b) weibliches Personal:			
Hauspersonal aller Art	258 (260)	203 (181)	143 (122)
Gastwirtsgewerbe	189 (171)	174 (173)	152 (138)
Gewerbliches Personal	108 (70)	202 (60)	99 (57)
Aufwartungen, Waschfrauen	189 (223)	187 (188)	154 (165)
Zusammen	744 (724)	666 (602)	548 (482)

Auf 100 offene Stellen entfielen 89,5 (83,1) Stellengesuche, von 100 offenen Stellen wurden 73,6 (66,6) besetzt. Unerledigt blieben 98 (133) Stellenangebote, 37 (57) Stellengesuche.

In der Handwerkerabteilung wurden vermittelt: 4 Bauschlosser, 18 Maschinenschlosser, 10 Klempner, 11 Schmiede, 2 Stellmacher, 21 sonstige Gelernte der Eisenbranche (Dreher, Gießer, Monteure, Former, Putzer), 1 Buchbinder, 3 Sattler und Tapezierer, 45 Tischler, 6 Schneider, 6 Schuhmacher, 1 Maurer, 7 Maler.

In der Gastwirtsabteilung wurden vermittelt: a) männliches Personal: 9 Ober- und Rechnungskellner, 518 Kellner (26 in feste Stellung, 492 zur Aushilfe), 4 Köche (0:4), 27 Zapfer (6:21), 5 Kellnerburschen, 60 Haus- und Hoteldiener (42:18). b) weibliches Personal: 15 Mamsells, 5 Stützen, 1 Wirtschaftsfräulein, 3 Büfettfräulein, 3 Kassiererinnen, 61 Dienstboten aller Art, 2 Lehrlinge, 64 Aushilfsfrauen. —

— **Sie sind zufrieden.** Ist es wirklich nötig zu sagen, wer zufrieden ist? Selbstverständlich die Nationalliberalen. Und womit sind sie zufrieden? Kaum mit den preußischen Zuständen. Ihrer behaglichen Stimmung gibt die „Magdeburgische Zeitung" am Vorabend der Eröffnung des Landtags folgendermaßen Ausdruck:

Man hat im Land im allgemeinen das Gefühl, daß der preußische Staat gut verwaltet wird. Seine Ministerien sind zum großen Teil nicht reaktionär, auch das Abgeordnetenhaus ist nicht reaktionär, man denke zum Beispiel an die Stellung der Mehrheit zu der Frage des obligatorischen Religionsunterrichts in der Fortbildungsschule und dergleichen; kurz, wenn man nach der Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses den Grad bestimmen wollte, in dem tatsächlich liberale Grundsätze in der Gesetzgebung und Verwaltung Geltung finden, so gewönne man ein falsches Bild.

Immerhin steht auf dem Programm der Nationalliberalen eine gewisse Reform des preußischen Wahlrechts und da die „Magdeb. Ztg." ein nationalliberales Blatt ist, muß sie sich schließlich auch einige Bemerkungen über dieses Thema abquälen. Sie macht das so:

Aber das Bessere ist der Feind des Guten und wer wollte leugnen, daß es besser sein könnte, und daß vieles besser sein sollte, gehört eben auch das Wahlrecht. Deshalb wird die Frage des [illegible] Kalenders [illegible] (auf den St. Nimmerleinstag) zu vertagen sein. Nur auf eine Session mehr kommt es wirklich nicht an, und die überhitzte Agitation ist eigentlich ziemlich künstlich gemacht.

Nach dieser anstrengenden Leistung kann sich die nationalliberale Magdeburgerin wieder bis zur nächsten Landtagseröffnung zur Ruhe legen und ihre Parteifreunde werden ein gleiches tun. Sie schlafen den schönen Schlaf des Zufriedenen. Auf eine Session mehr kommt es wirklich nicht an. —

— **Kunstverein.** Am 11. Januar, vormittags 11½ Uhr, wird Herr Dr. Secker, Konservator des Stadtmuseums in Danzig, für die Mitglieder des Kunstvereins in der Aula der Kunstgewerbeschule Brandenburger Straße 9, einen Vortrag mit Lichtbildern halten über das Thema „Die Kunst der alten Aegypter und wir". Die Mitgliedskarte berechtigt zum freien Eintritt, Familien- und [illegible] Inhaber. Eintrittskarten für Nichtmitglieder werden in beschränkter Anzahl (bis zu 30 Stück) ausnahmsweise auf Antrag von Mitgliedern ausgegeben. —

— **Aus dem Malergewerbe.** [illegible] Die vermehrte Bautätigkeit [illegible] im Maler- und Lackierergewerbe [illegible] Arbeitslosigkeit [illegible]. Hier könnte auch die Stadtverwaltung zur Verminderung [illegible]. In der Krankenanstalt Sudenburg [illegible] Maler [illegible] [illegible] Stadtverwaltung [illegible] die Beschäftigung [illegible] Arbeiten bald vergeben werden, um so für einen Teil der Arbeitslosen Erwerbsmöglichkeit zu schaffen. —

— **Mauschelei.** In der Nacht zum 16. November 1913 wurde im Lokal des Gastwirts Wilhelm [illegible] eine polizeiliche Revision vorgenommen. [illegible] Tisch [illegible] „Meine Tante, deine Tante" spielen. Der Gastwirt [illegible] vom hiesigen Landgericht zu [illegible] Mark Geldstrafe verurteilt. —

× **Gestohlen** wurden aus einem Laden in der [illegible] Kaffee und [illegible] Mark [illegible] Pakete Kaffeeersatz [illegible] Keller in der Königgrätzer Straße [illegible] In allen Fällen sind die Täter entkommen. [illegible] —

— **Hilflos aufgefunden.** [illegible] mann wurde in der Nacht zum Donnerstag auf der Berliner Chaussee in der Nähe der „Stadt Coburg" hilflos aufgefunden. Der Mann hatte sich beim Ausrutschen seinen Stelzfuß gebrochen und wurde in ermattetem Zustande dem Krankenhause Altstadt zugeführt. —

× **Mutmaßlicher Selbstmord.** Am 5. d. M., vormittags gegen 11 Uhr, ist am rechten Ufer der Stromelbe etwa 300 Meter nördlich der Salzquelle ein dunkler Sommerüberzieher mit schwarzem Futter, übersponnenen Knöpfen und der Firmenbezeichnung „Gebr. Gabriel Magdeburg-B.", sowie ein grauer Spazierstock mit gebogenem Griff gefunden worden. In einer Tasche des Ueberziehers befindet sich ein weißes Taschentuch mit dem weißen Monogramm „M. C.". Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Eigentümer der Sachen an der Fundstelle in die Elbe gegangen und ertrunken ist. Die Sachen können bei der Kriminalpolizei angesehen werden. Nach Auskunft des Firmeninhabers, bei dem der Ueberzieher angefertigt ist, kann dies vor etwa 9 Jahren geschehen sein. —

× **Wem gehören die Fahrräder?** Bei der Kriminalpolizei befinden sich zwei zweifellos gestohlene Fahrräder, von denen die Eigentümer bisher nicht zu ermitteln gewesen sind. Es ist dies ein Rad, von dem das Markenschild entfernt ist (Fabriknummer 96264) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf, nach unten gebogener Lenkstange mit rötlichbraunen Griffen, schwarzen Schutzblechen, von denen am hintern eine Hälfte fehlt, und einer Satteltasche mit vier Schraubenschlüsseln und ein Rad mit dem Schilde „Wilhelm Reiche Reichs Ritter Magdeburg Große Münzstraße 8 mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf und schwarzen Schutzblechen. Die Fabriknummer ist versucht herauszufeilen, es ist aber noch zu erkennen, daß sie mit 196 begonnen hat. Die Eigentümer der Räder werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden. —

— **Autoraserei.** Der Kraftdroschkenführer Otto Hirsch fuhr am 17. November 1913 abends mit einem nicht beleuchteten Auto und übermäßig schnell die Halberstädter Straße hinunter. Er prallte von hinten gegen eine mit einem Pferde bespannte Droschke, die zertrümmert wurde. Der Kutscher fiel vom Bock und wurde verletzt, das Pferd lief weg. Auch der Fahrgast im Auto erlitt leichte Verletzungen. Die Versicherungsgesellschaft zahlte 500 Mark Entschädigung. Das hiesige Schöffengericht verurteilte am Mittwoch den Angeklagten wegen der Uebertretung zu 10 Mark, wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 50 Mark Geldstrafe. —

× **In Haft genommen** wurden: der Arbeiter Andreas P. von hier wegen Vergehens aus § 183 des St.-G.-B. und die Masseuse, frühere Hebamme Emilie T. von hier wegen Beihilfe zum Verbrechen aus § 218 des St.-G.-B. —

— **Von der Feuerwehr.** Auf eine Feuermeldung vom Melder Marienstraße 20 rückte Löschzug Buckau nach Sudenburger Straße 24. In einem Schlafzimmer der dritten Etage waren beim Explodieren einer Lampe am Mittwoch abend gegen 6 Uhr zwei Betten in Brand geraten. Die Gefahr wurde schnell beseitigt. — Am Mittwoch abend 8½ Uhr rückte auf eine Meldung vom Melder Kaiserstraße 1 der Löschzug 1 nach Heinickestraße 11. In einem Kellerloch war vermutlich durch Fortwerfen eines brennenden Streichholzes der Inhalt des Kellerlochs, bestehend aus Papier und einem Sackstück, in Brand geraten. Die Gefahr wurde mit einigen Eimern Wasser beseitigt. —

Konzerte, Theater ꝛc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Städtische Konzerte. Im Mittelpunkt des Stadttheaterkonzerts Nr. 4, welches unter der Leitung von Professor Krug-Waldsee Mittwoch den 14. Januar stattfindet, steht ein großes Orchesterwerk, das für Magdeburg eine Novität ist. Die vierte Sinfonie von Gustav Mahler nimmt in der Reihe der acht Sinfonien des Meisters insofern einen besondern Platz ein, als sie entgegen der Anlage ihrer oft so prunkvoll ausgestatteten Musenschwestern auf jeglichen besondern Aufwand an größeren Instrumentalmassen verzichtet. Sie ist, um nur ein Moment anzuführen, die einzige Sinfonie Mahlers, die ohne Posaunen geschrieben wurde. Wenn sie [illegible] als ein Werk voll eigenster intimster Klangwirkungen bezeichnet [illegible] und durch ihren naiven humorvollen Grundton ihr [illegible] sind das Verdienst, die dem [illegible] den Weg in viele Konzertsäle geebnet [illegible]. Es ist gelungen, für die Wiedergabe des poesievollen Sopransolos im letzten Satz der Sinfonie, dessen Text „Aus des Knaben Wunderhorn" entnommen ist, die bedeutendste Interpretin Mahlerscher Gesänge, die Kammersängerin Gertrude Förstel aus Wien, zu gewinnen. Fräulein Förstel [illegible] von ihrer großen Kunst, die sich gern in den Dienst Gustav Mahlerscher Werke stellt, und in welcher Eigenschaft die Künstlerin bei den [illegible] Aufführungen der achten Sinfonie des Meisters („Sinfonie der Tausend") stets an der Spitze des [illegible] [illegible] Lieder am Klavier [illegible] wird. — [illegible] Konzert für Violoncello [illegible] zu werden. —

* Stadttheater. Am Freitag wird von Warners Bühnenschwank [illegible] [illegible] —

Wilhelm-Theater. [illegible] —

Zentral-Theater. [illegible] —

* Zirkustheater. [illegible] Preisermäßigung gewährt wird. Die Tageskasse im Hauptausgang Kantstraße ist ab Sonnabend täglich von [illegible] bis [illegible] Uhr und von 5 Uhr an geöffnet. —

Aus der Parteibewegung.

Strafkonto der Parteipresse. Bei den Ortskrankenkassenwahlen, die in den letzten Wochen in Kempten und im bayrischen Algäu stattfanden, haben die Christlich-Nationalen die Agitation gegen die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie in der rüdesten Form betrieben. Besonders hat sich dabei der christliche Arbeitersekretär Bengl in Kempten hervorgetan. Die „Schwäbische Volkszeitung" in Augsburg hatte deshalb das Gebaren des christlichen Führers einer Kritik unterzogen, die allerdings für diesen nicht sehr schmeichelhaft ausgefallen ist. Bengl klagte deshalb wegen Beleidigung und der Verantwortliche der „Schwäbischen Volkszeitung", Genosse Simon, wurde wegen formaler Beleidigung zu 50 Mark Geldstrafe, Tragung der Kosten und Publikation des Urteils in drei Zeitungen verurteilt. —

Maifeier. Eine Konferenz für den Wahlkreis Bochum-Gelsenkirchen nahm zum Punkt Maifeier 1914 folgende Beschlüsse an:

1. Die diesjährige Maifeier soll an einem Ort als Zentralfeier stattfinden.
2. Festliche Abendveranstaltungen in einzelnen Orten sollen nicht veranstaltet werden.
3. Ort und Zeitpunkt der großen Veranstaltung zu bestimmen wird dem Ausschuß überlassen.

Begründet wurde der Antrag mit dem Hinweis, daß der demonstrative Charakter der Maifeier die Zusammenziehung der Teilnehmer zu einer geschlossenen Masse erfordere. —

Letzte Nachrichten.

Der Zaberner Oberst vor Gericht.

Vierter Tag.

Wb. Straßburg, 8. Januar. Auf dem Platze vor dem Gerichtsgebäude herrscht Ruhe; nur wenig Passanten kreuzen die Straße. Es wurde in der Zeugenvernehmung fortgefahren. Als erster Zeuge sagt heute Major Ude u. a. aus, daß nach seiner Anschauung die Polizei in Zabern sehr minderwertig und daß sie auch sonst nie da sei, wo es notwendig sei. Der Zeuge, der außerhalb der Stadt wohnt, hörte von seinem Friseur am Morgen des 11. November, daß es an dem Tage vorher in der Stadt lustig hergegangen sei, so eine Art Gaudium im Karneval. Die Polizei sei fast verhöhnt worden. Man habe aber allgemein die Ansicht gehabt, daß alles aufgehört hätte, sobald die Polizei bzw. die Gendarmerie heimgegangen wäre.

Diese Ansicht bestätigt der nächste Zeuge, Friseur Anstett.

Gendarmeriewachtmeister Schmitt weiß von Steinwürfen zu berichten und daß einer ihn selbst getroffen habe. Ein Polizeidiener habe einen Steinwurf gegen den Kopf oberhalb der Schuppenkette erhalten. Die Menge am kritischen Montag schätzt der Zeuge auf 800 bis 1000, meist junge Leute und viele neugierige Frauen und Kinder. Auf Befragen erklärt der Zeuge, das Kommando über Polizei und Gendarmerie habe der Polizeiwachtmeister Mutschler gehabt.

Mehrere Gendarmeriewachtmeister berichteten nur Bekanntes. Einer erklärte, daß ihm das Auftreten der promenierenden Offiziere nicht provozierend vorgekommen sei. Die Frage, ob Gendarmerie und Polizei wohl in der Lage gewesen wären, die Offiziere vor Beschimpfungen und Anrempelungen zu schützen, bejahte der Zeuge nur bedingt.

Ein andrer Gendarmeriewachtmeister bestätigte auf Befragen, daß die Gendarmerie mit der Masse nicht hätte fertig werden können. Leutnant Figöhr bemerkte dazu, ein Gendarm habe ihm auf dem Schloßplatz gesagt: „Wir können nichts machen, es wäre das beste, Militär zu requirieren." — [illegible] bekundete, die Zaberner Bevölkerung habe es schon für provozierend gehalten, wenn die Leutnants die Hand am Degengriff hielten.

(Die Verhandlung geht weiter.)

SPb. Straßburg, 8. Januar. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Im Reuter-Prozeß beantragte heute der Anklagevertreter, den Obersten Reuter von der Beschuldigung der widerrechtlichen Anmaßung der Polizeigewalt freizusprechen, ihn aber wegen Freiheitsberaubung zu sieben Tagen Gefängnis zu verurteilen.

Wb. Berlin, 8. Januar. Gestern abend waren beim Kronprinzen und der Kronprinzessin sämtliche Oberpräsidenten zur Tafel geladen. Außerdem noch Polizeipräsident von Jagow. —

Wb. [illegible], 8. Januar. [illegible] lebenslänglichem Zuchthaus [illegible] Sträfling im Zuchthaus zu Kaisheim hat [illegible] und sich sowie zwei Sträflinge. [illegible] dem Beamten [illegible] mit einem Messer ge[illegible] Sträflinge haben dann [illegible] —

Hz Wien, 8. Januar. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Ein furchtbares Brandunglück ereignete sich hier in der Filmfabrik von Gaumont, die sich in der Mariahilferstraße befindet. Durch die Unvorsichtigkeit einer Arbeiterin entstand eine Explosion, durch die der Plafond eines Raumes im zweiten Stock einstürzte. Zwei Beamtinnen, die im ersten Stock bei der Versicherungsgesellschaft „Austria" beschäftigt waren, wurden durch eine Stichflamme bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Zwei andre Personen wurden schwer und zwei leicht verletzt. Eine Person wird noch vermißt. Der Brand konnte gelöscht werden. —

Wb. Valona, 8. Januar. [illegible] Handwerker [illegible] von dem Oberbefehl [illegible] gesandte türkische Soldaten. Die Aufständischen [illegible] den Besitz der Stadt [illegible] Gendarmerie [illegible] es zwar. Die [illegible] dieses Ereignis nur der Vorläufer für eine Reihe innerer Kämpfe [illegible]. Die Bevölkerung ist in Erwartung der Ereignisse in ungeheurer Aufregung. Die Regierung läßt unter die [illegible] Waffen und Munition verteilen.

Wb. Johannesburg, 8. Januar. Die Eisenbahnverwaltung hat beschlossen, [illegible] des Streikes der Eisenbahner einen [illegible] aufrechtzuerhalten. Die Banken [illegible] die für den Streik bestimmte ungemünzte [illegible] schon heute [illegible] anstatt morgen. Der Beginn des Streikes ist für morgen früh 7 Uhr festgesetzt. Nach Meldungen, die die Führer der Eisenbahner erhalten haben, werden sowohl die Angestellten der verschiedenen Eisenbahnwerkstätten wie auch das Fahrdienstpersonal in den Streik treten. Die [illegible] Eisenbahnangestellten [illegible] in Braamfontein haben sich für einen sofortigen Streik entschieden. —

Wettervorhersage.

Freitag, den 9. Januar. Lebhafter Westwind, trübe, milder, zeitweise Regen. —

Hinweis. Heute liegt für Buckau und Umgegend ein Prospekt der Firma Gerson Herzberg & Söhne bei. —

JNVENTUR-VERKAUF

H. LUBLIN

Restbestände und andre Gelegenheitsposten zu enorm herabgesetzten Preisen!

Kleiderstoffe Baumwollwaren

4 Serien Blusenstoffe Flanell und Popelin
Serie 4 Serie 3 Serie 2 Serie 1
jetzt 1.95 1.75 95 — **75**
Früherer Verk.-Preis bis 3.00 bis 2.25 bis 1.50 bis 1.10

3 Serien Hauskleiderstoffe
schwere Winter-Qualität moderne Muster
Serie 3 Serie 2 Serie 1
jetzt 1.35 1.00 — **75**
Früherer Verkaufspreis Meter bis 1.80

4 Serien 130 cm breite Kostümstoffe
in englischer Art und Kammgarn-Qualität
Serie 4 Serie 3 Serie 2 Serie 1
jetzt 3.95 3.00 1.95 — **1.25**
Früh. Verkaufspreis bis 6.25 bis 4.75 bis 3.25 bis 2.50

2 Serien Paletotstoffe 150 cm breit, für Mäntel und Paletots
Serie 2 jetzt 3.75 Serie 1 — **2.50**
Früherer Verkaufspreis Meter 5.50 bis 3.50

1 Posten 140 cm breite reinwoll. Kammgarnstoffe
gestreift, marine, schwarz, blau, braun
regulärer Preis 1.95 Meter jetzt **1.45**

1 Posten reinwollene Popeline und Serge
einfarbig in schönen Farben
Früherer Verkaufspreis bis 2.25 Meter jetzt **1.45**

1 Posten Seiden-Eolienne u. Phantasiestoffe
in vielen Modefarben
Früherer Verkaufspreis bis 4.50 Meter jetzt **3.00**

1 Posten Kleidertuche 150 cm breit, schöne Farben
Früherer Verkaufspreis Meter 4.95 jetzt **3.25**

3 Serien Blusenseiden reine Seide gr. Musterauswahl
Serie 3 Serie 2 Serie 1
jetzt 1.75 1.25 — **95**
Regulärer Preis Meter 1.75 bis 3.00

Die bekannten Lindener Zephir- und Köper-Velvets in großen Farbensortimenten zu Engrospreisen

Wäschestoffe

Hemdentuch Stark und feinfädige Qualitäten für Hemden und Hemdenkleider Meter bis 34 **27**
Louisianatuch für Bett- und Bettwäsche geeignet Meter bis 41 **37**
Renforcé gute Qualität für Bettwäsche und Bettbezüge Meter bis 44 **40**
Makkotuch Bett- und Bettwäschetuch für dauernden Gebrauch Meter bis 48 **43**
Ein Posten **Bett-Damaste** 150 cm breite Damaste, feinste Bettwäsche-Damaste Meter 1.95 und 1.75 jetzt Meter 1.45 **95**
Ein Posten **Renforcés** für Bettwäsche geeignet jetzt Meter **68**
Ein Posten **Laken-Dowlas** 150 cm breite Dowlas jetzt Meter **1.10**
Ein Posten **Elsässer Edel-Renforcé** feinfädige für Bettwäsche jetzt Meter **52**

Ein Posten Schürzenstoffe Schöne Qualitäten, moderne Muster, Gardinenstoffe und Bettdamaste in 80, 125 und 150 cm breit Schätzungsweise Meter 95 75 50 **57**

Stickereien Spitzen

Ein Posten Kambrik-Stickerei verschiedene Muster u. Breiten Coupon = 4½ Meter 42 **28**
Ein Posten Kambrik-Stickerei Beige und Ecrüfarbig Coupon = 4½ Meter 90 **58**
Ein Posten Rock-Stickerei verschiedene Breiten Meter 1.35 90 45 **28**
Zwei Serien Kambrik-Stickerei Serie 1
Beige und Ecrüfarbig, elegante Muster mit feinen Mustern Coupon = 4½ Meter Serie 2 98 **75**
Zwei Serien Kambrik-Stickerei Serie 1
Beige und Ecrüfarbig, feine große Muster Coupon = 4½ Meter Serie 2 1.65 **1.35**
Ein Posten Madapolam-Stickerei und Einsatz Coupon = 4½ Meter 1.10 85 **60**
Ein Posten Madapolam-Stickerei u. Einsatz, große Muster Coupon = 4½ Mtr. 1.90 1.65 **1.30**
Zwei Serien Madapolam-Stickerei Serie 1
und -Einsatz, sehr elegante Muster, für Seitenwäsche Coupon = 4½ Meter, Serie 3.95 **2.75**

Ein Posten Doppelstoff-Langetten
glatt Breite bis 20 cm regulär Coupon = 4½ Meter **72**

Ein Posten Spachtel- und Tüll-Spitze mit Einsatz Coupon verschiedene Längen 85 55 38 **25**
Ein Posten Spitzen-Einsätze modernste Muster Meter 45 28 **12**

Ein Posten Stickerei-Enden in 3½ Meter lang Meter 65—23 18 12 **8**

Tüll-Plain modernste feine Muster Meter 1.35 78 55 **42**
Vier Serien elegante Spachtel-Plain weiß, ecru, mais Meter 2.85 2.10 1.55 **95**
Vier Serien kunstseidene Plain Meter 1.85 1.35 80 **55**
Ein Posten Tüll-Spitze und -Einsatz Meter 12 5 **2**
Drei Serien Spachtel-Einsatz und -Spitze Meter 1.25 85 **45**

Weißwaren

Ein Posten Batist-Blusenkragen modernste Form Stück 33 **12**
Ein Posten Spachtel-Blusenkragen mit Jabots Stück 45 33 **18**
Ein Posten Spachtel-Jackenkragen elegante Ausführung Stück **85**
Ein Posten Batist-Garnituren mit Einsätzen Stück **48**
Ein Posten Spachtel-Garnituren mit Einsätzen Stück **65**

Ein Posten Kragenschoner mit Einsätzen und mit Volants Stück **58**
Ein Posten Kragenschoner Batist mit und ohne Volants Stück **65**
Ein Posten Kragenschoner Batist mit und ohne Volants und Einsätzen Stück **95**
Ein Posten weiße Sportblätze Baumwolle, ganz Wolle Stück 50 Baumwolle Stück 30 Stück **20**
Ein Posten wollene Sportblätze weiß und aus farbigem Wollstoff mit 2 und 3 farbigen Streifen Stück 65 Stück **65**

Damen-Konfektion Kinder-Konfektion

5 Serien farbige Paletots
Serie 5 Serie 4 Serie 3 Serie 2
jetzt 22.00 16.00 10.00 6.00 Serie 1 — **4.00**
Wert teils bis 42.50 bis 29.50 bis 19.75 bis 12.75 bis 7.90

5 Serien Jacken-Kostüme
Serie 5 Serie 4 Serie 3 Serie 2
jetzt 39.00 32.00 28.00 24.00 Ser. 1 — **18.00**
Wert teils bis 65.00 bis 55.00 bis 46.50 bis 39.50 bis 29.50

4 Serien Tuchmäntel und Paletots
schwarz Serie 4 Serie 3 Serie 2
jetzt 30.00 24.00 18.00 Serie 1 — **10.00**
Wert teils bis 55.00 bis 39.50 bis 33.50 bis 19.75

4 Serien seidene und wollene Taillenkleider
Serie 4 Serie 3 Serie 2
jetzt 30.00 20.00 15.00 Serie 1 — **10.00**
Wert teils bis 55.00 bis 39.50 bis 29.50 bis 22.50

3 Serien Rostümröcke weiß, schwarz, farbig.
Serie 3 Serie 2
jetzt 12.00 8.00 Serie 1 — **4.90**
Wert teils bis 22.50 bis 14.75 bis 9.50

Woll-Blusen Wert teils bis 9.75 Serie 2 **5.00** Wert teils bis 6.75 Serie 1 **3.00**
Tüll- und Seiden-Blusen Wert teils bis 7.75 Serie 2 **4.00** Wert teils bis 4.95 Serie 1 **2.00**
Tüll- und Seiden-Blusen Wert teils bis 14.00 Serie 4 **8.00** Wert teils bis 11.50 Serie 3 **6.00**
Eisbär-Mäntel weiß . . . . jetzt **6.00 5.00 4.00**
Samt-Babymäntel . . . jetzt **9.50 8.50 7.50**
Russenkittel . . . . . jetzt **0.95** und **0.75**

Unterröcke

Ein Posten Unterröcke aus Damentuch, mit breitem Volant . . . . . Stück **1.65**
Ein Posten Unterröcke aus Damentuch, mit Stoffalten-Volant und schwarz weißer Soutache belegt . . . . . Stück **2.50**
Ein Posten Unterröcke aus Damentuch, mit breitem Volant u. schwarzer Litze belegt Stück **2.75**
Ein Posten Unterröcke aus Damentuch, mit Stoffalten-Volant und Satinblende . . Stück **3.75**
Ein Posten Unterröcke aus Damentuch mit breitem garniertem Falten-Volant . . Stück **4.40**
Ein Posten Trikot-Unterröcke mit breitem Volant, diffiert Stück **2.50**
Ein Posten Trikot-Unterröcke mit breitem garniertem Blende-Volant Stück **4.00**

Ein Posten Knaben-Sweater verschiedene Ausführung, große Auswahl!

Größe	1	2	3	4
Serie 1	0.70	0.85	1.00	1.15
Serie 2	1.00	1.15	1.30	1.45
Serie	1.40	1.70	2.00	2.30